

Erster Teil.

Kurze Geschichte der Anstalt.

Vom Direktor Professor E. Stutzer.

Vorbemerkung.

Die Geschichte einer Schule wird schon aus dem Grunde, weil keinem anderen alle Akten unbeschränkt zur Verfügung stehen, in der Regel vom Direktor geschrieben. Auch in diesem Falle soll von der Regel keine Ausnahme gemacht werden, trotzdem ich noch nicht einmal ein Jahr Leiter der Anstalt bin (und zwar als Anfänger im Direktorat). Einerseits konnte ich also die Verhältnisse aus eigener Erfahrung noch nicht so kennen lernen, wie das für eine umfangreiche Schulgeschichte erforderlich ist, andererseits war ich durch die mir völlig neuen Amtsgeschäfte (z. B. gleich durch einen vierjährigen Verwaltungsbericht) und durch die umfassenden Vorbereitungen zum Jubiläum dermassen in Anspruch genommen, dass mir äusserst wenig Zeit zur Abfassung der folgenden Schrift übrig blieb. Nur guter Wille und Lust und Liebe zum Gegenstande waren — meine ich — reichlich vorhanden, und das mögen die in die Wagschale werfen, die persönlich an dem von mir Berichteten beteiligt waren. Sie würden noch mehr vermissen, wären mir nicht von verschiedenen Seiten sehr dankenswerte Mitteilungen geworden und hätte ich nicht drei Schulschriften über die Entwicklung der Anstalt vorgefunden: Siderers Geschichte des Halberstädtischen Martineums zur Erinnerung an die 300jährige Wirksamkeit desselben (1845), Eshusius' Geschichte der Anstalt 1854—1883 (1884) und Hubatschs Statistische Mitteilungen über die Jahre 1863—1887 (1888). Unter Benützung und Ergänzung dieser Arbeiten (die erstgenannte hat durch mehrere Abhandlungen G. Scheidels in der Halberstädter Zeitung Dezember 1895 einige Erweiterungen bez. Berichtigungen erfahren) und mit gelegentlicher Bezugnahme auf allgemeine Verhältnisse wird nun einfach und schlicht die Entwicklung der Anstalt im Zusammenhange bis zur Gegenwart erzählt; ausführlicher konnten nur die letzten Zeiten behandelt werden. Möchte es mir gelungen sein, eine der Anhänglichkeit an das Martineum (wie sie besonders bei dem Jubiläum so herzerfreuend zu Tage trat) wenigstens einigermaßen entsprechende Gabe zu bieten!

Ende Januar 1896.

Einleitung. Die Klosterschule.

Bis 1545.

In praktischen Bedürfnissen hat jede Schule ihren Ursprung — das lehrt die Geschichte aller Zeiten und Völker. Unserer Unterrichtsanstalten Mutter ist die Kirche. Denn lange Zeit waren allein die Geistlichen die „Gebildeten“ in unserem Sinne, deshalb Stifter und Klöster die einzigen Heimstätten geregelten Unterrichts. Ausschliesslich für den geistlichen Stand aber sollten die Schulen vorbereiten. Deshalb wurde besonders Latein gelehrt, weil es als Sprache der Kirche für künftige Kleriker unentbehrlich war, deshalb wurde auch besonders auf die Erfordernisse des Gottesdienstes, namentlich auf den Chorgesang, Rücksicht genommen, während z. B. Rechnen nicht betrieben wurde. Die Stifts- und Klosterschulen waren also Fachschulen, in denen die Mönche, nach Luthers Ausdruck, ihre Jugend gefangen hielten, „wie man Vögel in das Bauer setzt, dass sie mit niemand reden durften.“

In Halberstadt gab es seit den Zeiten Karls des Grossen etwa eine Schule beim Dome, daneben bestanden aber auch schon früh andere in den verschiedenen Klöstern, z. B. im Johannis-, Moritz- und Paulskloster. — Für die Martiniparochie lässt sich eine Schule im Anfang des 14. Jahrhunderts nachweisen. Sie hatte später — wie es kam, kann man nicht mehr genau feststellen — ihren Sitz im Kloster der um den Unterricht ganz besonders verdienten Dominikaner (nach ihrem Schutzheiligen Paulus wurden sie im Volksmunde „Peveler“ genannt, während die Kirche zum Johanniskloster gehörte). Gerade unter den Insassen dieses Klosters nun fand schon früh die Bewegung, die der Gebundenheit des Mittelalters auf religiösem Gebiete ein Ende machte, Verbreitung. 1520 verkündeten zwei Mönche aus dem Johanniskloster in der Martinikirche Luthers Lehre, müssen aber nach drei Jahren aus der Stadt weichen. Bis 1530 wirkten dann besonders 12 Männer für die Reformation, und der Rat der Stadt begünstigte sie. Bald hielt auf dem Antoniushofe, wo jetzt die französische Kirche steht, ein Messpaffe (d. h. ein nur von den Erträgnissen der Seelenmessen, die er lesen musste, lebender Mönch) Baltasar Meistorff mit Zustimmung des Rates die erste evangelische Schule. Bereits in der Domschule hatte er das Evangelium „freier erklärt“, und auch „etliche vom gemeinen Volke“ hatten vor der Thür zugehört. Deshalb war er aber vom Domkapitel, das sich der Reformationsbewegung ganz verschloss, entlassen und unterrichtete dann auf dem Antoniushofe; und zwar gehörten die meisten seiner Schüler der Martinipfarrschule an. Dieser erste evangelische Lehrer in Halberstadt musste aber auch bald die Stadt verlassen, und nachdem sie eine Zeit lang die Martiniküsterie benutzt, kehrten die Schüler ins Dominikanerkloster zurück.

Der Reformationsbewegung in Halberstadt aber wagte der Erzbischof von Magdeburg, der Kardinal Albrecht aus dem Hause Brandenburg — derselbe, der den Dominikaner Tetzl als Ablasskommissar ausgesandt hatte — nicht entgegenzutreten, besonders seiner vielen Schulden wegen; er gewährte vielmehr gegen Übernahme von 500 000 Gulden stillschweigend den Evangelischen freie Religionübung und versprach sogar, das Dominikanerkloster der Stadt zu schenken. Als er aber 1545 gestorben war, sollten die Protestanten bald empfinden, dass die Zeit

der Duldung zu Ende sei. Gerade jene Dominikanerschule hatte den Zorn der Papisten zuerst zu fühlen: Ende des Jahres 1545 musste sie das sehr geräumige, ruhige Kloster verlassen. Den Verstossenen gewährte in der Not der Rat der Stadt eine Zufluchtsstätte. 1533 hatte er vom Domkapitel den in der Neuenstrasse (sie heisst seit 1868 Franziskanerstrasse) gelegenen Gottesritter- oder Deutschordenshof gekauft und mit beträchtlichen Kosten ausgebaut — man weiss nicht mehr genau, zu welchem Zwecke. Durch die eifrigen Bemühungen der Bürgermeister Meige und Lampe wurde nun in diesem Gebäude die bisherige Klosterschule als erste für die ganze Stadt bestimmte protestantische Gelehrtenschule aufgenommen und führte fortan den Namen **Martineum**, nicht wie die Martinikirche nach dem französischen Heiligen Martin von Tours, sondern eben nach dem deutschen Reformator Martin Luther, in dessen Geiste sie wirken und dessen Lehre sie fortpflanzen sollte. So war nach einer etwa fünfjährigen unsicheren Übergangszeit aus einer katholischen Klosterschule eine evangelische höhere Stadtschule geworden. Mit Ende des Jahres 1545 beginnt ihre selbständige Entwicklung. Sie war die erste Anstalt in Halberstadt, die sich teilweise vom kirchlichen Verbande loslöste. Denn der Rat der Stadt breitete in Bethätigung des Schriftworts: »Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen« schirmende Flügel über sie aus. Während der finstere Geist der Unduldsamkeit durchs Dominikanerkloster ging, traten Hochherzigkeit und Opfersinn der Bürger als lichte Engel zur verstossenen Schule, und das Klagelied, mit dem sie durch die Stadt zur Neuenstrasse zog: „Ach Gott vom Himmel, sieh darein — Verlassen sind wir Armen!“ konnte sofort verstummen. In der Trübsal war ihr ein freundlicher, hell blinkender Stern aufgegangen.

Erster Abschnitt.

Die Gelehrtenschule.

1545 — 1809.

Es ist ein in manchen Kreisen noch immer verbreiteter Irrtum, dass in den vielen kleinen Gelehrtenschulen der Reformationszeit (etwa 10 Landstädtchen des Bistums Halberstadt besaßen eine solche) leidliche äussere Verhältnisse geherrscht hätten. Im Gegenteil! Die Zustände waren oft sehr kläglich, die Lehrmittel unzureichend, die Besoldungen erbärmlich. Man darf auch nicht vergessen, dass damals besonders viel rohes Volk sich in die Lateinschulen drängte und unet von einem Ort zum andern zog, oft bettelnd und raubend, geradezu eine Landplage.

Das Martineum in Halberstadt lag in einer engen, geräuschvollen Strasse, eingezwängt in ein beschränktes Gebäude. Diese ungünstige Lage wird sowohl 1564 als auch besonders 1589 bei Gelegenheit von Schulvisitationen¹⁾ mit Bedauern hervorgehoben (alle Stunde ginge dort

¹⁾ Inbezug auf diese heisst es in der 1587 in Wegeleben beschlossenen Instruktion: »In allen Städten, grossen und kleinen, und was sonst Flecken seien, sollen allenthalben Schulen gehalten werden und sollen unsere Visitatores selbst in die Schule gehen und sich erkundigen, was Glauben oder Religion, auch was Geschicklichkeit zu lehren der Schulmeister und seine Kollegen hätten, ob sie in ihrem Amte auch fleissig und unverdrossen seien, ob die Schule an Lehre und Disziplin, auch mit dem Gesang rechtschaffen angerichtet; und da etwas mangeln würde, sollen unsere Visitatores dasselbe in gute Richtigkeit bringen. Und obwohl die Schulmeister von einem Rate in einer jeglichen Stadt, wofern dieselben von den Ihren besoldet, mit Zustimmung des Pfarrers angenommen und verurlaubt werden mögen, so gleichwohl aber ein Schulmeister unrichtig befunden, wollen wir ihn abzuschaffen uns vorbehalten haben.«

»viel Fahrens und Bollerns« vor, mehrere Schmiede »und andere Werker« trieben »viel Schlagens und Getöns«), und lebhaft wird beklagt, dass das Versprechen des Erzbischofs Albrecht, das Dominikanerkloster, in dem sich damals »nur noch ein einiger« Mönch befand, der Stadt zu schenken, nicht in Erfüllung gegangen war. Was die sehr dürftigen Lehrmittel und Besoldungen betrifft, so darf man nicht vergessen, dass Halberstadts Bewohner mit irdischen Gütern nicht sonderlich gesegnet waren: die Kirche hatte die meisten Ländereien im Besitz. Trotzdem gaben die Bürger gern von dem, was sie besaßen. Bei frommen Spenden vergass man der Lehrer nicht (so erhielt z. B. jeder im Laufe des Jahres etwa 100 Semmeln, über deren Grösse aber nichts verlautet), war vielmehr stets dessen eingedenk, dass — wie es in dem Revisionsprotokoll von 1589 heisst — die Schulen »nicht das geringste Kleinod in einer Stadt sind, darin die zarte Jugend in wahrer Furcht und Erkenntnis Gottes, in freien Künsten und Sprachen, auch in guten Sitten, getreulich erzogen und unterwiesen werde«. Von einem Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Schülern einer- und Lehrern anderseits und von einem gewissen Standesgefühl bei letzteren (die fast alle Theologen waren und deshalb ihre Schulstelle gern mit einer Pfarre vertauschten) konnte keine Rede sein.

Aus dem Jahre 1564 ist der erste vollständige und ausführliche Lehrplan erhalten. In 6 Klassen wurden täglich 6 Unterrichtsstunden gegeben, morgens von 6 bis 9, nachmittags von 12 bis 3 Uhr. Mittelpunkt des ganzen Unterrichts bildete das Latein.¹⁾ Nicht aber ward es nur um seiner selbst willen getrieben, damit den Schülern durch tieferes Eindringen in den Geist des klassischen Altertums eine neue Welt der Schönheit aufginge — vielmehr sollten die Gelehrten-schulen zur Universität vorbereiten, und auf dieser wurde die formale Ausbildung der lateinischen Sprache als Wichtigstes erstrebt. Denn sie war damals die allein geltende Sprache in Wissenschaft und Kunst, in der Diplomatie, überhaupt die allgemeine Verkehrssprache der Gebildeten (wie später das Französische). So ist es begreiflich, dass in der Schulordnung von 1602 sogar gefordert ward, Primaner und Sekundaner sollten angezeigt werden, wenn sie sich des Latein nicht auch als Umgangssprache bedienten. Seinem Inhalte nach wurde der Lateinunterricht etwa zur Hälfte an die Schriften des alten und neuen Testaments angeknüpft. Beschäftigung mit dem Altertum und mit der Bibel sollten in Zusammenhang gebracht werden. — Das Griechische, das selbst ein Melancthon nicht in den Lehrplan aufnehmen konnte, kam erst in zweiter Linie. Vom Deutschen aber als besonderem Unterrichtsgegenstande ist in unseren Lehrplänen (der erste ausführliche stammt aus dem Jahre 1564) bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts gar keine Rede, während Hebräisch seit 1602 gelehrt wurde.

Es lag in den damaligen Anschauungen über die Bedeutung der formalen Bildung begründet, dass auf Redeübungen ein ganz besonderer Wert gelegt ward. Seit Ende des 17. Jahrhunderts kam daher die Sitte auf, den Geburtstag des Reformators, nach dem die Anstalt benannt war, durch einen Schulaktus zu begehen, bei dem die Schüler der obersten Klasse in gebundener oder ungebundener Form Reden hielten, zuerst nur in lateinischer und griechischer, seit Anfang des 18. Jahrhunderts auch in deutscher, sowie gelegentlich in französischer Sprache. Schliesslich trat Griechisch ganz zurück, und die Deutschredenden gewannen die Oberhand. Anfangs ward für alle Reden stets eine Hauptaufgabe gestellt und dann von den einzelnen Sprechenden nach verschiedenen Richtungen hin behandelt. Gelegentlich findet sich auch Scherzhafes; z. B. wird mit Beziehung auf die Martinsgans den Gänsen Lob verkündet und 1) ihre Notwendigkeit, 2) ihre Nützlichkeit und 3) ihre Vorzüglichkeit gepriesen. Auch auf Zeitverhältnisse

¹⁾ S. darüber Näheres im zweiten Teile dieser Festschrift in der Abhandlung des Prof. Schuhardt.

wird hier und da Rücksicht genommen, so während des siebenjährigen Krieges auf die verschiedenen Trachten und Moden. Unsere schlimmen Gäste, die Franzosen, hatten die Aufmerksamkeit darauf gelenkt. Mitunter ward dies Schulfest — es hiess die Martinalien — auch nur alle zwei Jahr gefeiert, und etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts geriet es überhaupt in Vergessenheit. Seitdem wurden bei anderen Gelegenheiten Redeübungen gehalten, auch jüngere Schüler aus den unteren Klassen traten auf, und die einzelnen Vorträge beziehen sich nicht mehr stets auf ein Hauptthema¹⁾.

Der beste Beweis für den guten Ruf des Martineums im 17. Jahrhundert ist der starke Besuch auswärtiger Schüler. Denn weil damals fast jede grössere Stadt ihre Gelehrtenschule hatte, so musste eine Anstalt ganz Hervorragendes leisten, wenn sie von Fremden viel aufgesucht ward. 1606 war über den vom Domkapitel gestellten Antrag, die Domschule möge mit dem Martineum vereinigt werden, Beschluss zu fassen. Da wiesen die Vorsteher der acht Stadtbezirke, die sogenannten Paurmeister, gerade darauf hin, dass man »auf die fremden Schüler, die da kommen und weglaufen«, besonders Rücksicht nehmen müsse, und der Antrag ward zweimal abgelehnt²⁾.

Die entsetzlichen Nöte des dreissigjährigen Krieges überstand die Anstalt leidlich, der Besuch, namentlich der Auswärtigen, blieb ein starker. Der durch den berühmten Pädagogen Comenius begründeten Verbindung des Sachunterrichts mit dem Sprachunterricht trug der Rektor S. Gelhud seit 1652 schon Rechnung, und zwar in fünf Stunden wöchentlich. Zu einer völligen Durchführung der sehr bedeutsamen Grundsätze des Comenius kam es allerdings nicht: den damaligen Lehrern — meist Theologen — fehlte zu sehr die naturwissenschaftliche Vorbildung. Gegen Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts ward dann das Martineum auf seinen Höhepunkt gebracht von dem bedeutendsten Rektor, den es überhaupt gehabt hat, von Jakob Friedrich Reimmann.³⁾ 1693 wurde er in Halberstadt Rektor des 1550 gegründeten Johanneums (der dritten Gelehrtenschule, die es neben der Domschule und dem Martineum in der Stadt gab). Damals war der Leiter des Martineums, Mich. Wurzler⁴⁾, hochbetagt und dachte nach arbeitsvollem Leben an den wohlverdienten Ruhestand. Sein Adjunkt sollte Reimmann werden, aber noch während der Verhandlungen starb Wurzler, und so übernahm Reimmann 1698 die Leitung des Martineums. Durch allerlei Klatschereien und Rangstreitigkeiten verstimmt zog er es 1704 vor

¹⁾ Die Reden und Gedichte aus seiner Zeit hat der Rektor Dolsciuss (1616—1625) gesammelt. Der Band ist überschrieben: »Sylloge Halberstadiana declamationum et orationum, ligatarum et solutarum, ab alumnis scholae Martinianae habitatum et recitatarum, continuata ab anni 1616 April. usque ad anni Kal. Febr. 1619 Rectore Dolscio:« Weiteres s. Anhang.

²⁾ Aus dem Tagebuche des Domdechanten M. v. Oppen, herausgegeben von A. von Mülverstedt (Magdeburg — 1894), wissen wir jetzt, dass ein Angriff auf den Protestantismus in Halberstadt geplant war. Das Domstift bestand damals zwar grösstenteils schon aus Protestanten (21. September 1591 fand im Dome der erste evangelische Gottesdienst statt), v. Oppen aber war Katholik und wollte neben dem Rate auf Lehrplan, Anstellung der Lehrer, besonders aber auf den Religionsunterricht Einfluss gewinnen. Die Stadtväter durchschauten die Sache, und das Martineum blieb rein protestantische Schule. — In dem 2. Schreiben der Paurmeister vom März 1607 heisst es: »Unsere Bürgerskinder, Gott seis geklagt, frequentieren wenig in studiis, sondern sobald sie zu ihren Jahren kommen, so begeben sie sich zu anderen Sachen.«

³⁾ Er war geboren am 22. Januar 1668 als Sohn eines Schulmannes in Gröningen, bei dem die Zahl der Kinder im umgekehrten Verhältnis zur Grösse seines Einkommens stand. Deshalb musste sich unser Jakob Friedrich sehr kümmerlich durchschlagen, bis er 20 Jahre alt die Universität Jena beziehen konnte. Nach dem Studium war er Hauslehrer in Ahlten, von wo er wöchentlich in das nahe Hannover sich begab, um in einer Buchhandlung nach neuen litterarischen Erscheinungen zu fragen.

⁴⁾ Über die unter seinem Rektorat gehaltenen Martinalienreden s. Anhang.

die Oberpredigerstelle in Ermsleben anzunehmen¹⁾. Unter ihm stand die Anstalt in schöner Blüte und erfreute sich des besten Rufes in der näheren und weiteren Umgebung. Erwähnt sei, dass das Deutsche unter Reimmann als besonderer Unterrichtsgegenstand eingeführt ward.

Aus verschiedenen, und zwar nicht allein persönlichen, Gründen ging es aber sehr schnell mit der Anstalt, die unter Reimmanns Nachfolger Elend an 100 Primaner hatte, bergab. Es sei nur hervorgehoben, dass sie in ihrer gelehrten Wirksamkeit deshalb schwer beeinträchtigt wurde, weil sie auch als Parochialschule für die Martinigemeinde dienen musste. Die Lektüre griechischer Klassiker hörte bald ganz auf, ebenso der Unterricht in der Mathematik, dagegen wurde der besonders an der Universität zu Halle gelehrten strenggläubigen Theologie grosse Aufmerksamkeit gewidmet, leider ohne dass man die Forderungen des Pietismus auf pädagogischem Gebiete (durch grössere Berücksichtigung der Realien²⁾) wollte er den Bedürfnissen der Zeit gerecht werden) besonders beachtete. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts musste das Martineum den ersten Rang, den es bis dahin unter Halberstadts höheren Lehranstalten behauptet hatte, dem Stephaneum, der unter Struensees vorzüglicher Leitung aufblühenden Domschule, überlassen. Es kostete schwere Kämpfe, der Anstalt den Charakter als Gelehrtenschule überhaupt zu wahren, und es liess sich nicht verhindern, dass dem alten Stamm eigenartige Nebentriebe entsprossen und viel des nährenden Saftes entzogen. Das Martineum ward schliesslich eine Mischanstalt, neben einer Gelehrtenschule auch Bürgerschule und Volksschullehrerseminar. Unter solchen Umständen ging der Besuch der obersten Klassen immer mehr zurück, im Herbst 1809 wurden die letzten zwei Abiturienten zur Universität entlassen.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeit des Übergangs zur höheren Bürgerschule.

1809—1822.

Wie unser ganzes preussisches Vaterland zur Zeit der napoleonischen Fremdherrschaft schwer darniederlag, so war auch das Halberstädter Martineum aufs traurigste von seiner einstigen Höhe herabgesunken. Das Fürstentum Halberstadt gehörte damals zum Königreich Westfalen, die Anstalt stand daher unter der General-Direktion der Studien in Kassel. Dass diese Behörde nun nicht dazu beitragen konnte und wollte, das im Sinken begriffene Fahrzeug wieder flott zu

¹⁾ Hier traf ihn nach 6 Jahren das Unglück, dass seine ganze, kostbare Bibliothek in Flammen aufging. In Ermsleben besuchte ihn 1706 Leibniz, der grösste Gelehrte jener Zeit, mit dem er in näheren Beziehungen stand. Auf der Königlichen Bibliothek in Hannover sind aus den Jahren 1703 bis 1709 noch 6 Briefe Reimmanns an Leibniz erhalten. Meist beziehen sie sich auf geschichtliche Fragen, z. B. auf Halberstädter Chroniken. Denn mit der Geschichte Halberstadts beschäftigte sich Reimmann näher und gab 1702 einen ganz brauchbaren »Grundriss der Halberstädtischen Historie, aus denen raresten Manuscriptis und glaubwürdigsten Scribenten mit eylfertigster Feder entworfen« heraus (eine Chronik schickte er an Leibniz, damit sie im 2. Bande seiner Scriptorum erscheine). Seine Bedeutung auf wissenschaftlichem Gebiete ist nicht gering. Er fasste zuerst den Gedanken, eine Geschichte der Logik zu bearbeiten, er versah zuerst Briefe Ciceros mit deutschen Anmerkungen (1703) und war der erste Vorläufer der deutschen Litterarhistoriker.

²⁾ Semler in Halle begründete, wahrscheinlich vom Professor der Mathematik Weigel in Jena angeregt, die erste Realschule (1708), in der die »Realien« besonders betrieben wurden. In Halberstadt wurde von Chemnitz, dem Rektor des Johanneums, 1764 eine solche Schule eingerichtet, in der ausser Französisch, Mathematik und Physik auch »Zeichnungskunst, Kalligraphie, Orthographie und andere Wissenschaften und Künste, die im gemeinen Leben so nützlich und nötig sind«, gelehrt wurden. Viel länger als ein Menschenalter bestand die Schule aber nicht.

machen, bedarf keiner weiteren Darlegung. Bald kam es dahin, dass in einigen Klassen manche Schüler Latein und Französisch gar nicht mitlernten. Deshalb hielt es der Konrektor Siederer bei der dreihundertjährigen Gedenkfeier der Reformation 1817 für angebracht, eine lateinische Rede zu halten, damit auch auf solche Weise daran erinnert würde, dass die Schule denn doch durchaus nicht in allen Klassen aufgehört hatte, ein Gymnasium zu sein.

Verbesserungen im Lehrplan durchzuführen versuchte der unter so traurigen Umständen auch körperlich geschwächte Rektor Lehmann vergeblich. Von bestimmten Klassenzielen konnte damals keine Rede sein. Die Befreiungskriege thaten dem Wachstum der Anstalt (aus der 1815 der Kandidat der Theologie Hentscher und vier Primaner zum Kampfe gegen Napoleon auszogen) auch sehr Abbruch. Erst als das Land wieder preussisch geworden war, dachte man in Halberstadt bald ernstlich an Neuordnung des ganzen städtischen Schulwesens. Eine Kommission wurde eingesetzt und gelangte zu der unzweifelhaft richtigen Überzeugung, dass für unsere Stadt ein Gymnasium ausreiche. Für die Bürgerkinder aber, die wenigstens eine gute Grundlage im Latein und Französisch erhalten sollten, war keine geeignete Anstalt vorhanden. Nun waren gerade diese beiden Fächer neben der Mathematik in der letzten Zeit auf dem Martineum besonders getrieben worden. Daher entschloss man sich, aus der Anstalt eine höhere Bürgerschule zu machen.

Unterdessen war der Besuch der Anstalt auch wieder gestiegen. Vielleicht war die im Anfange des Jahrhunderts neu gegründete Paulsschule 1812, als die Gemeinde mit der Martingemeinde vereinigt wurde, mit dem einstigen Martineum verschmolzen. In der Prima aber sassen in dieser ganzen Übergangszeit nur solche, die dem Volksschullehrerberufe sich widmen wollten. Deshalb ward Ostern 1822 die ganze erste Klasse mit dem königlichen Lehrerseminar vereint, und die neugebildete bestand auch nur aus Seminaraspiranten.

Der Lehrplan aber, der schon einige Zeit für die Anstalt galt (er bestimmte nur ganz im allgemeinen die Klassenaufgaben), ward als Lehrplan für die höhere Bürgerschule unter dem 29. Juli 1822 von der Königlichen Behörde in Magdeburg bestätigt. Bevor aber der Rektor Lehmann, der alle seine Kräfte zur Hebung der Anstalt eingesetzt hatte¹⁾, die Neuordnung gehörig in die Wege leiten konnte, starb er, am 2. Juni 1823.

Dritter Abschnitt. Die höhere Bürgerschule.

1823—1859.

Keine höhere Lehranstalt, will sie nicht Fachschule sein, darf ausschliesslich fürs praktische Leben vorbereiten, wohl aber soll sie zum Leben erziehen. Der Geist der Schule muss sich also nähren von dem uns alle umgebenden Leben²⁾, der Unterricht muss den Zusammenhang mit der ganzen Kulturentwicklung des Volkes bewahren, geistige und staatliche Bestrebungen müssen einander ergänzen, nach verschiedenen Grundsätzen und in verschiedenen Formen werden die

¹⁾ Bei den Magistratsakten ist z. B. ein eingehender Bericht Lehmanns (datiert vom 30. April 1814) über Verbesserung der Martinischule. Begreiflicher Weise handelt es sich bei dieser und bei anderen Denkschriften besonders um finanzielle Fragen.

²⁾ Das sprach der in dieser Schulgeschichte öfter zu erwähnende Leiter des preussischen höheren Unterrichtswesens von 1852 bis 1875, L. Wiese, nachdrücklich aus. Von ihm stammt auch die Äusserung: „Die allgemeine, unentbehrliche Grundlage höherer Bildung kann in unserer Zeit die gymnasiale Erlernung der alten Sprachen nicht mehr sein.“

verschiedenen Zeiten dem Bildungsbedürfnis Rechnung tragen. Für das Gymnasium nun war durch die neue ideale Geistesströmung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die allseitige Menschenbildung (die Humanität) nach griechischem Vorbilde zuerst durch Herder als Ziel hingestellt.¹⁾ Dem Bedürfnis der mittleren Volksschichten aber entsprach dieser gelehrte Unterricht mit nichten. Denn durch die staunenswerte Entwicklung der Naturwissenschaften, durch die ungeahnte Anwendung der Dampfkraft fand im ersten Drittel unseres Jahrhunderts ein gewaltiger Umschwung in den Verkehrs- und Handelsverhältnissen statt. Die erwerbenden Stände wurden vom Bewusstsein ihrer Bedeutung erfüllt und verlangten deshalb höhere Lehranstalten, die auf das moderne Leben überhaupt mehr Rücksicht nähmen. Dies war zu vielgestaltig geworden, als dass eine einzige höchste Schulgattung genügt hätte. Eine Gabelung musste stattfinden, neben das Gymnasium musste die Realschule treten. Eine höhere Stufe der Allgemeinbildung für die praktischen Berufsfächer sollte erreicht, also den Anforderungen des realen Lebens durch Unterricht in neueren Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften mehr genügt werden. Dies war der leitende Gedanke bei der Gründung der Real- oder höheren Bürgerschulen, wie ihn besonders der in Halberstadt am 2. Mai 1778 geborene Direktor des königl. Friedrich Wilhelm-Gymnasiums, der Real- und Elisabethschule in Berlin, A. G. Spilleke, 1821 bis 1823 darlegte. Dessen Sohn schrieb 1855 als Direktor in Halberstadt in seinem ersten Programm: »Hervorgewachsen aus den Gymnasien, sind die höheren Bürgerschulen am lebensfrischen Stamme derselben ein fröhlich grünender Zweig, dessen Blüte dieselbe Gottessonne zur Frucht reifen wird, die jenem Jahrhunderte lang Leben gab. Friedlich wohnen Gelehrten- und Bürgerschule nebeneinander, ein einträchtiges Schwesternpaar. Die ältere rät und hilft der jüngeren mit ihrer gereiften Erfahrung, und diese erweist jener vielleicht den Dienst, dass sie ihren Blick auf die Forderungen des praktischen Lebens und die wechselnden Gestalten der Gegenwart lenkt, die auf beide bestimmend einwirken.« — Anfangs konnte jede höhere Bürgerschule nach den verschiedenen örtlichen Verhältnissen gestaltet werden. Die Regierung verlangte aber von vornherein, dass diejenigen, die in den Staatsdienst eintreten wollten, Latein gelernt hatten, während A. G. Spilleke dies anfangs nicht als Pflichtfach, sondern nur als Zugabe für besondere Bedürfnisfälle angesehen wissen wollte. Auch für die erwerbenden Stände aber ist auf unserem, von der römischen Kultur tief durchzogenem Boden in manchen Beziehungen die Lateinkenntnis unentbehrlich, ohne sie bleiben viele Ausdrücke des Staats- und Rechtslebens unverständlich. Und an wie vielen Gebäuden und Denkmälern stehen lateinische Inschriften (von *Quod Deus bene vertat! Summ cuique. Nec soli cedit. Nec aspera terrent* u. a. ganz zu schweigen)!

In Halberstadt stand im 16. Jahrhundert das Martineum im Dienste der Gedanken, die auf kirchlichem Boden eine neue Schöpfung entstehen liessen. Jetzt, im 19. Jahrhundert, suchte dieselbe Anstalt in veränderter Form die Gedanken zu verwirklichen, die durch den Umschwung im öffentlichen Leben auf pädagogischem Gebiete hervorgetreten waren und schliesslich zu ganz bestimmten Forderungen sich verdichtet hatten. Ihnen möglichst zu genügen war das Bestreben des Direktors Dr. Siederer, der im Sommer 1823 zum Nachfolger Lehmanns gewählt war und »nicht ohne einiges Widerstreben« (wie er schreibt) das Amt annahm.²⁾ Die grösste

¹⁾ Der Zweck des Unterrichts als eines rein „formalen“ (der Menschenbildung im Gegensatz zur Berufsbildung sollen alle Lehrgegenstände durch Stärkung der geistigen Kräfte dienen) ward leider von manchen bald so aufgefasst, dass die Jugend bei Homer besonders in die Eigentümlichkeiten des ionischen Dialekts, bei Sophokles in das System der Metrik und bei Horaz in die Geheimnisse der Konjekturekritik eingeführt wurde, vom Geiste des klassischen Altertums aber auch nicht einen Hauch verspürte.

²⁾ Er fand eine treue Stütze an dem blinden, aber doch unermüdlich thätigen Bürgermeister Weydemann.

Schwierigkeit für ihn lag in dem Umstande, dass überaus viele Schüler in den unteren Klassen sassen, die gar nicht daran dachten, die Schule ganz durchzumachen. Solche Zöglinge hätten eigentlich in eine Parochialschule gehört, eine solche war ja aber für die Martinigemeinde nicht eingerichtet. Unter diesen Verhältnissen war es für das weitere Gedeihen der Anstalt von grösster Wichtigkeit, dass Siderer¹⁾ sie schon nach ein und einem halben Jahre glücklich in drei verschiedene Abteilungen zu gliedern verstand, in eine höhere Bürgerschule, eine sog. Vorbereitungsschule (deren 3 Klassen für die höhere Bürgerschule und für das Gymnasium vorbereiteten) und eine zweiklassige Martiniparochialschule, die in einem Hintergebäude Platz fand. Als dies niedergerissen werden musste, wurde die letztgenannte Anstalt in das alte Schulhaus in der Franziskanerstrasse zurückverlegt und stand bald in gar keiner Beziehung mehr zur höheren Bürgerschule. Denn diese hatte unterdessen, als Siderer noch kein Jahr ihr Leiter war, ein neues Heim erhalten. Das alte Gebäude war zu feuergefährlich geworden, als dass man eine grössere Anstalt in ihm hätte belassen können. Nun wurde das Land- und Stadtgericht aus dem Kammergebäude am Martinikirchhofe in den Petershof (die einstige bischöfliche Residenz) verlegt, und jenes stand leer. Daher mietete es die Stadt 1824 und kaufte es im folgenden Jahre für 6000 Mk. Als Ostern 1824 der Unterricht begann, zog man in das neue Gebäude, und in ihm blieb die Anstalt bis 1865.

Die Zeitergebnisse, namentlich die Bestrebungen des Bürgertums, gesetzlich gesicherten Einfluss auf das Staatsleben zu gewinnen, veranlassten die Regierung bald, dem Realschulwesen grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Am 8. März 1832 wurde eine vorläufige Instruktion für

¹⁾ Johann Christoph Siderer wurde als Sohn eines Landwirthes am 25. August 1785 in Harsleben geboren. Seine Gymnasialbildung erhielt er auf dem Domgymnasium in Halberstadt. Nach bestandener Abiturientenprüfung bezog er die Universität Helmstedt, um Theologie und Philologie zu studieren. Als im Jahre 1809 die Universität vom Könige von Westfalen aufgehoben wurde, ging der junge Student, den Wanderstab in der Hand, im Verein mit mehreren Freunden nach Halle, um dort seine Studien zu vollenden. Hierauf kehrte er nach Halberstadt zurück und fand hier zeitweise Beschäftigung im Kirchen- und im Schuldienste (im Schullehrerseminar wurden ihm wöchentlich einige Lehrstunden übertragen). Zum ersten Male kam S. 1811 mit dem Martineum in Verbindung (er vertrat den zu einer Badereise beurlaubten Direktor). Im folgenden Jahre erhielt er durch die General-Direktion der Studien in Kassel die definitive Anstellung als vierter Lehrer, als Ordinarius von Tertia, am Martineum unter dem Titel -Kollaborator-. Er erteilte den Unterricht in den Sprachen in Prima und Secunda: in der deutschen Sprache in den ersten Jahren seines Rektorats, in der lateinischen, französischen und englischen Sprache bis zu seinem Lebensende; in der Religion bis zum Eintritt des Lehrers Wilski und in der Mathematik bis zum Eintritt des Dr. Wiegand. In den dreissiger Jahren wurde die englische Sprache zuerst als facultativer, später als obligatorischer Lehrgegenstand in den Lehrplan aufgenommen. Mit Bewilligung der vorgesetzten Behörden ging S. mit dem Lehrer Bockelmann nach England und Schottland, um im Lande selbst Englisch zu studieren und die genaue Aussprache kennen zu lernen. Mit besonderer Aufmerksamkeit überwachte S. den Rechenunterricht. Er hatte nämlich die Erfahrung gemacht, dass dieses wichtige Fach öfter Lehrern anvertraut war, die sich wohl für Rechenmeister ausgaben, aber im Grunde von der Sache wenig verstanden, sodass die Erklärungen der einzelnen Rechenarten in den verschiedenen Klassen verschieden waren. Um diesem Übelstande zu steuern, gab S. im Jahre 1845 ein Lehrbuch der Zahlenrechnung heraus, das längere Zeit an der Anstalt eingeführt war. Im April 1845 verlor S. durch den Tod seine Gattin — seit dieser Zeit löste er sich von allen öffentlichen Beziehungen los und lebte nur noch seinem Amte und seiner Familie. Im Sommer erhob er sich mit dem Glockenschlage 5, im Winter um 6 Uhr von seinem Lager, arbeitete in seinem Studierzimmer, dessen Wände eine namhafte Bibliothek einnahm (er besass eine der grössten Privatbibliotheken in der Stadt), bis zum Beginn der Schulstunden. Gleichmässige, fleissige Arbeit führte ihn entweder in die Klassenzimmer oder in sein Amtszimmer — nur wenige Stunden der Erholung gönnte er sich. Pünktlich um 10 Uhr abends ging er zur Ruhe. Seine persönliche Liebenswürdigkeit, in Verbindung mit einem entschiedenen und festen Willen, brachten ihm die Achtung und Freundschaft seiner Kollegen und die Verehrung und Liebe seiner Schüler ein. Letztere äusserte sich alljährlich zu seinem Geburtstage in einer glänzenden Ovation, obgleich er stets wieder um Unterlassung derselben gebeten hatte.

die Abgangsprüfungen erlassen, deren Bestehen zum einjährig-freiwilligen Heerdienste, zum Forst-, Bau- und Postfache und zum Bureaudienst für die Provinzialbehörden berechnete. Die Unterrichtsgegenstände auf der höheren Bürgerschule waren besonders Deutsch, Mathematik, Rechnen, Schreiben, die übrigen (auf die der Kaufmann weniger Gewicht zu legen pflegt) traten etwas zurück. Englisch war nicht überall Pflichtfach, und in Halberstadt ward es als solches erst 1844 in den Lehrplan aufgenommen, mit anfangs zwei, dann drei Stunden. Später ward es in der Prima sogar mit vier Stunden bedacht.

Die erste Abgangsprüfung an der Anstalt konnte erst 1839 — also sieben Jahre nach dem Erlass der Instruktion — gehalten werden. Denn wegen der äusserst traurigen pekuniären Verhältnisse hatte längere Zeit kein Lehrer für die Naturwissenschaften angestellt werden können.

Man gewinnt überhaupt beim Studium der Akten bis in die vierziger Jahre den Eindruck, dass die Schule (wie es in einer Verfügung der Königlichen Regierung vom 2. November 1842 heisst) »in ihrer bisherigen Dürftigkeit unmöglich fortbestehen konnte«, wäre nicht von der Stadt endlich ein Zuschuss von 580 Thalern gewährt. Bezeichnend für die damaligen Verhältnisse ist es, dass der Magistrat unter dem 14. Dezember 1842 (das Schreiben ist fast unleserlich) gegen mehrere Lehrer den Vorwurf erhebt, sie trieben mit »Privat- und Nachhilfestunden« Missbrauch¹⁾.

Seitdem Abgangsprüfungen gehalten wurden, hob sich der Besuch der oberen Klassen allmählich wieder; durchschnittlich je 20 Schüler sassen in dieser ganzen Zeit in ihnen.

1845 waren dreihundert Jahre verflossen, seitdem die Anstalt aus einer Klosterschule die erste evangelische städtische Gelehrtenschule wurde. Ihre Geschichte war in jenem Jahre nur wenigen genauer bekannt. In den Magistratsakten und in den dem Direktor Siderer zugänglichen Chroniken fanden sich sichere Nachrichten inbezug auf Übernahme der Schule seitens der Stadt nicht vor. Schliesslich wandte sich Siderer daher, um Gewissheit zu erlangen, an den Nestor der damaligen Gelehrten Halberstadts, den Oberdomprediger D. Augustin, und dieser machte ihm wichtige Quellen zugänglich, nämlich Protokolle über Schulvisitationen, alte Schulordnungen, Lehrpläne u. a. So konnte Siderer eine Geschichte des Martineums bis 1845²⁾ veröffentlichen als Einladungsschrift zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums.

Zur Vorfeier ward am Abend des 7. Dezember ein »Laternenzug« veranstaltet und dabei dem Oberbürgermeister und dem Direktor eine Abendmusik gebracht, letzterem auch ein kunstreich verzierter und schön vergoldeter silberner Becher überreicht.

Am Morgen des 8. Dezember, »als noch Dunkelheit und Schweigen in der Stadt herrschte«, ward auf Veranstaltung und unter Leitung des Seminardirektors Dr. Steinberg vor

¹⁾ Drei Lehrer verwahrten sich in besonderen Eingaben sofort sehr energisch dagegen, und Direktor Siderer weist in einer längeren Eingabe vom 28. Dezember 1842 nach: von den 272 Schülern hätten 26 bei Lehrern Privatunterricht, 32 würden bei ihren Arbeiten beaufsichtigt; und das sei höchst wohlthätig, »da viele Eltern sich um die Schularbeiten nicht kümmern können, die meisten Schüler aber noch nicht die moralische Kraft haben, regelmässig und gewissenhaft ihre Arbeiten zu machen; und glücklich sind die Kinder, deren Eltern diesen Aufwand nicht scheuen; für die Lehrer jedoch — ist es eine unsägliche Last, so dass niemand, den nicht die Not dazu zwingt, dieses Opfer bringen wird. Wenn jemand aus einem anderen Stande neben seinem Amt noch etwas verdient, so wird er als ein thätiger und geschickter Mann gelobt; wenn aber Lehrer, die bei ihren unzureichenden Besoldungen nicht bestehen können, auf eine ihrem Stande angemessene, aber mühsame Weise ihre Lage verbessern wollen, so wird ihnen dieses übel ausgelegt? Und bei alledem hat doch keiner von uns dadurch mehr erlangt, als sich und die Seinigen notdürftig zu erhalten. — Der Lehrer ist den Verleumdungen schlechter Schüler und auch nicht selten der Eltern derselben ausgesetzt, weil man gern seine eigene Schuld auf andere wälzt.« Siderer bittet schliesslich, die Lehrer namhaft zu machen; alle seine Kollegen hätten sich kräftigst gegen solche Beschuldigungen verwahrt.

²⁾ Der Geschichtsforscher muss nur das eine bedauern, dass der Verf. die von ihm benutzten Urkunden nicht immer genau bezeichnet hat. Das Tagebuch des Domdechanten von Oppen enthält einige interessante nähere Aufschlüsse. (Vgl. oben S. 5 Anm. 2.)

dem Schulhause ein Choral vierstimmig gesungen. Gegen 10 Uhr versammelten sich dann im Schulgebäude die Schüler, mit Gedächtnisbändern geschmückt, die nach den verschiedenen Klassen von verschiedener Farbe waren. Um 10 Uhr setzte sich der Zug, die Sextaner voran, in Bewegung, unter den Klängen eines Musikkorps, und begab sich über Markt, Schmiedestrasse und Domplatz zum Schmahlschen Saale. Hier fand die Feier in folgender Weise statt:

1. Gesang des Liedes: »Ein feste Burg«.
2. Rede des Lehrers Bockelmann über die Bedeutung der Feier.
3. Rede des Primaners Brandes: Wie freue ich mich, dass ich ein Deutscher bin!
4. Rede des Primaners Roloff: Laudatio Lutheri.
5. Rede des Dr. Müller: Welches sind die Bedingungen des Gedeihens der höheren Bürgerschulen?
6. Rede des Primaners Kessner: De l'influence, que notre dynastie regnante a exercée sur la prospérité de ses sujets.
7. Rede des Primaners Struve: On the effect, which the english poetry has produced on the german.
8. Rede des Dr. Menzzer: Welchen Einfluss hat der Unterricht in den Naturwissenschaften auf die Humanität?
9. Gebet des Direktors.
10. Choral.

Nach der Rede Menzzers trat auch noch der Direktor des hiesigen königlichen Domgymnasiums, Herr Dr. Schmid, auf und überreichte im Namen seiner Anstalt eine Votivtafel in Golddruck auf starkem Pergament. Für das »überraschende und ehrenwerte Andenken«¹⁾ sprach Direktor Siderer seinen tiefgefühlten Dank aus und verband damit aufrichtige Wünsche »für den fortdauernden Flor« unseres Gymnasiums. Die Votivtafel lautet folgendermassen:

Scholae civicae superiorum ordinum Halberstadiensi
Sancti Martini olim cognomini

Abjecto una cum superstitione et barbarie priorum saeculorum prisco patrono
Susceptaque ante hos CCC annos pura religione per Martinum Lutherum restituta
Antiquum nomen faustiore omine tuitae

Scholis Halberstadiensibus illo tempore facem praeferenti
Juventuti artibus ingenuis doctrinisque liberalibus erudiendae
A patribus sapienti consilio consecratae
Temporum efflagitatu quibus cedere utilius visum est

A tutoribus mutata forma conservatae
Laetissimam instauratae originis memoriam
D. VIII. Decembr. MDCCCXXXV celebranti

Trium saeculorum gloriam
Auspiciis duplicis Minervae partam
Gratulantur

Scholae Halberstadiensis ad aedem Sancti Stephani constitutae
Rector et Magistri.

Am Abend ward dann noch ein zahlreich besuchter Schülerball veranstaltet. Auch viele auswärtige Freunde nahmen an dem Feste teil; den hohen Behörden hatte die Einladungsschrift

¹⁾ Wo es geblieben ist, lässt sich leider nicht mehr feststellen; eine Nachfrage bei der Familie des Direktors Spilleke war vergeblich.

nicht zeitig genug übersandt werden können, weil »einige Schwierigkeiten« sich der Feier anfangs entgegen stellten und den Druck des Programms verzögerten.¹⁾

Auch in den beiden folgenden Jahren gab es ausserordentliche Feste. 1846 ward am 18. Februar der dreihundertjährige Todestag des Reformators gefeiert, nach dem die Anstalt einst den Namen erhalten hatte. Damals war er zwar schon aufgegeben; durch diese Feier aber ward die Erinnerung an die Vergangenheit besonders wachgerufen. Deshalb fand 1847 an Luthers Geburtstage ganz in der Weise der alten Martinalien ein Redeaktus statt, bei dem die Schüler deutsche, lateinische, französische und englische Vorträge hielten.

Wie der Lehrplan, so wurden auch die bis dahin sehr dürftigen Unterrichtsmittel in diesen Jahren vervollkommen. Sammlungen legte man an, Apparate für Physik und Chemie wurden angeschafft, die bis dahin sehr unbedeutende (1793 gestiftete) Lehrerbibliothek vermehrt, eine Schülerbibliothek begründet.

Bis 1850 hatte nur die Prima einen zweijährigen Lehrkursus, jetzt erhielt auch die Sekunda einen solchen. Im folgenden Jahre ward dann die Organisation der Anstalt dahin abgeschlossen, dass auf einer zweiklassigen Vorschule eine fünfklassige höhere Bürgerschule sich aufbaute. Als dies erreicht, waren auch bald Siderers Tage gezählt. Er starb am 14. August 1853. Dreissig Jahre hatte er mit grossem Geschick und treuer Ausdauer die Anstalt geleitet, und dass sie aus einer abgestorbenen Gelehrten- eine lebensfrische Bürgerschule geworden, war sein Verdienst.

Zu seinem Nachfolger ward der oben (S. 8) erwähnte Hermann Spilleke²⁾ ernannt. Am 5. Juli 1854 trat er sein Amt in Halberstadt an. Seine Einführung durch den Königlichen Regierungs- und Schulrat Dr. Trinkler fand am 6. September statt. — Leicht war damals das Leben den höheren Bürgerschulen nicht gemacht; manche boten nach schönen Anfängen einen beklagens-

¹⁾ Unter dem 15. Oktober wandte sich Siderer zuerst an den Magistrat, machte dann am 10. November (dem Martinstage) weitere Vorschläge, erhielt aber unter dem 16. November die Antwort, der Magistrat träte »dem Sentiment« der Schuldeputation bei und bewillige die Druckkosten im voraus, die eines Festmahls und Balles aber erst »nach deren näherer Detaillirung« — alles vorbehaltlich des Nachweises, dass das Jubiläum wirklich ins Jahr 1845 falle. Diesen Nachweis wollte Siderer, wie er am 18. November erwidert, gerade in dem unter der Presse befindlichen Programm führen. Als er nun mündlich vom Oberbürgermeister von Brünken erfuhr, »die Angelegenheit finde in der Mitte des Magistrats heftigen Widerstand«, richtete er unter dem 26. November eine Eingabe an das Stadtverordneten-Kollegium. Es wurden dann für Druckkosten, Miete des Lokals und Musik 100 Thaler als Maximum bewilligt. Am 3. Dezember, als ihm der letzte Korrekturbogen zugestellt war, teilte Siderer dem Magistrat den Zeitpunkt der Feier mit, die, wenn der Magistrat thätige Teilnahme nicht versage, dazu dienen würde, »manche Missverständnisse und Vorurteile zu heben.« Darauf versicherte der Magistrat unter dem 6. Dezember seine aufrichtige Teilnahme und wünschte der Anstalt »zur Förderung wahrer Bildung auch ferner ein blühendes Gedeihen«. Um »der ersten und ältesten städtischen Bildungsanstalt die Teilnahme an der Feier zu bezeugen«, wurde von den Stadtverordneten am 15. Januar die Zahlung der Mehrkosten (etwa 60 Thaler) genehmigt.

²⁾ Hermann Spilleke ist am 9. Januar 1817 in Berlin geboren. Auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium erhielt er seine Schulbildung und wurde Ostern 1835 mit dem Zeugnis der Reife zur Universität entlassen. Er studierte zuerst in Berlin, dann in Bonn Theologie und Philologie. Während in den ersten Semestern die Theologie in dem Vordergrund stand (Sp. sprach in späterer Zeit häufig mit Begeisterung von den Zeiten, wo er zu den Füßen des grossen Theologen Schleiermacher gesessen), so widmete er sich in den letzten 4 Semestern fast ausschliesslich philologischen Studien, da er schon damals den Beruf des Lehrers und Erziehers in sich fühlte. Nachdem er vor der Königl. wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission das Examen pro facultati docendi bestanden hatte, legte er an der Königl. Realschule in Berlin sein Probejahr ab und erhielt 1840 eine Anstellung als Adjunct und Lehrer an der Ritter-Akademie zu Brandenburg. Dasselbst blieb er nur ein Jahr und kehrte an die Realschule nach Berlin zurück, da es ihm nach dem inzwischen erfolgten Tode seines Vaters besonders wünschenswert erschien, seine Thätigkeit der Anstalt zuzuwenden, deren Entwicklung und Gedeihen dem verstorbenen Vater vorzüglich am Herzen gelegen hatte. 11 Jahre war er an der Anstalt thätig, zuerst als ordentlicher, dann als Oberlehrer; da wurde ihm durch die Wahl des Magistrats von Halberstadt im Jahre 1854 die Direktion der höheren Bürgerschule übertragen. In seiner Antrittsrede betonte er besonders eines, das er in sich fühle und das ihm getrosten Mut auch bei dem Bewusstsein von der ganzen Schwere

werten Anblick, befriedigten die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht und wurden deshalb entweder in Gymnasien verwandelt, die aber nun auch wieder in den kleinen Städtchen oft nicht recht leben und nicht recht sterben konnten, oder zu gewöhnlichen Bürgerschulen gemacht. Von 170 höheren Bürgerschulen waren 1853 nur noch 51 übrig — »Nützlichkeitskramschulen«, wie klassische Stockphilologen gelegentlich spotteten. An geeigneten Lehrkräften und den erforderlichen Unterhaltungsmitteln gebrach es vielen. Zwei Jahre darauf, 18. März 1855, ward nun noch dazu durch einen — man muss geradezu sagen — Gewaltstreich des Handelsministers von der Heydt allen höheren Bürger- und Realschulen das Recht der Entlassung zur Bauakademie entzogen (die Landesschulkonferenz in der Revolutionszeit hatte ihnen dagegen sogar die Universität öffnen wollen! Tempora mutantur). Die Existenz der Schulgattung überhaupt war gefährdet, und so konnte auch die Halberstädter höhere Bürgerschule zu keinem ordentlichen Gedeihen kommen, trotzdem seit Ostern 1858 durch die Organisation der Anstalt in 6 Klassen mit 2 Vorbereitungs-klassen (der Kursus währte im ganzen 11 Jahre) eine bessere Gliederung des Lehrplans ermöglicht ward.¹⁾ Da erfolgte nach 1 $\frac{1}{2}$ Jahren eine tiefgreifende Änderung im höheren Schulwesen überhaupt.

seiner Verantwortlichkeit verleihe, nämlich ein Herz für die Jugend. Und in der That wurde ihm während seiner ganzen Amtsthätigkeit die ungeteilte Liebe aller seiner Schüler zu teil. Mögen auch die Zeitverhältnisse, besonders die Anschauungen der höchsten Schulbehörden über den Wert der Realschulen, andererseits das freundliche Entgegenkommen der städtischen Behörden dem Wachsen und Gedeihen der Anstalt ausserordentlich günstig gewesen sein, unleugbar ist, dass das pädagogische Geschick Spillekes und der gute Ruf, den die Anstalt unter seiner Leitung genoss, wesentlich zu dem schnellen Aufschwunge beigetragen haben. Hauptsächlich lehrte er Deutsch und Geschichte. Spilleke war bei seinen Schülern ausserordentlich beliebt vorzugsweise wegen der verschiedenartigsten Anregungen, die sein Unterricht gewährte. So machte er es sich im Geschichtsunterrichte zur Aufgabe, besonders die Liebe zum angestammten Königshause und das deutsche Nationalgefühl in den Schülern zu heben. Im Deutschen bemühte er sich, ein tieferes Verständnis für die klassischen Werke unserer Literatur zu erwecken. Mit besonderer Vorliebe las er mit ihnen die Dramen Lessings, Schillers und Goethes mit verteilten Rollen und hielt darauf, selber ein vorzüglicher Rezipitator, dass die Schüler den Charakter der ihnen zugewiesenen Rolle auch deklamatorisch zur Geltung brachten. In dieser Hinsicht wird ihm von dem berühmten Rhetor Emil Palleske, zu dem er im engsten freundschaftlichen Verhältnisse stand, in dessen Werk »Die Kunst des Vortrages« (S. 272) neben Koberstein, Dahlmann, Ostermann (Mühlhausen) u. a. das grösste Lob erteilt. Was die ausseramtliche Thätigkeit Spillekes, sein Wirken und Schaffen im öffentlichen Leben betrifft, so stellte er überall, wo es galt, Kunst und Wissenschaft zu fördern, oder Wohlthätigkeits-einrichtungen unserer Stadt helfend zur Seite zu stehen, mit Lust und Liebe seine Kräfte zur Verfügung. So ist er lange Jahre Schriftführer des hiesigen Frauenvereins gewesen. Nicht nur hielt er selbst eine grosse Zahl von Vorträgen, die allgemein beliebt und stark besucht waren, im Interesse des Vereins, sondern er wusste auch stets neue Kräfte für diesen Zweck zu gewinnen. — Ebenso stand er an der Spitze der Litteraria, eines Vereins, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, auf den verschiedensten Gebieten des Wissens ein reges wissenschaftliches Interesse hervorzurufen. Der Verein löste sich auf, als der Direktor des Domgymnasiums, Gustav Schmidt, im Jahre 1873 den noch heute bestehenden »historischen Verein« ins Leben rief. Eine ganz besondere Fürsorge liess Sp. dem am 1. Mai 1856 gegründeten Tannebergischen Musikverein, der später den Namen »Halberstädter Gesangverein« erhielt und heute noch in hoher Blüte steht, angedeihen. Er selbst nahm als ein grosser Musikfreund mit rastlosem Eifer an allen Übungen teil. Beinahe volle 27 Jahre hat er dem Vereine vorgestanden. Daher wurde er am 20. Februar 1883 unter Überreichung einer lithographisch schön ausgestatteten Adresse zum Ehrenmitgliede desselben ernannt. Auch Leiter des Gustav Adolf-Vereins war Spilleke. Bei feierlichen Gelegenheiten (z. B. am 18. Oktober 1861, als Wilhelm I. gekrönt wurde, und am 18. September 1866, als die Truppen zurückkehrten) hielt er öffentliche Festreden. Spilleke siedelte nach seinem Ausscheiden aus dem Amte mit seiner Gemahlin nach Berlin über. Nicht lange sollte es ihm vergönnt sein, das wohlverdiente otium cum dignitate zu geniessen. Am 3. Oktober 1885 schied er in die Ewigkeit hinüber. Am Sarge des Verstorbenen legte den vom Kollegium gestifteten Kranz nieder ein um die Anstalt und um das Musikleben Halberstadts ebenfalls hochverdienter Amtsgenosse (dem Verf. für viele Mitteilungen über seinen Amtsvorgänger zu danken verpflichtet ist), Oberlehrer Dr. Nathusius.

¹⁾ Dem Vorgehen anderer Städte (z. B. Berlins und Kölns) schloss sich der Magistrat an und richtete am 7. Februar 1859 eine Petition an den Landtag »um Wiederverleihung der Rechte an die Realschulen, welche denselben in neuerer Zeit entzogen worden sind.«

Vierter Abschnitt.

Die Realschule zweiter, sodann erster Ordnung.

1859—1882.

In der Unterrichtsverwaltung war die Überzeugung durchgedrungen, das Realschulwesen überhaupt erheische eine gründliche Umgestaltung; die Spreu müsse von dem Weizen gesondert werden. Daher ward am 6. Oktober 1859 eine neue Unterrichts- und Prüfungsordnung erlassen, die von L. Wiese herrührte. Ihr zufolge hiessen alle Anstalten mit weniger als 6 aufsteigenden Klassen höhere Bürgerschulen, die übrigen Realschulen. Unter diesen ward wieder zwischen denen erster und zweiter Ordnung geschieden und letzteren in der Gestaltung des Lehrplans noch grössere Freiheit gelassen (die höhere Bürgerschule ward also mehr umgetauft als umgeschaffen). Da die Halberstädter Schule — wie 29 andere von den 56 Realschulen, die es damals in Preussen gab — dem von der Regierung an eine Realschule erster Ordnung gestellten Anforderungen noch nicht ganz entsprach, so ward sie unter die Anstalten zweiter Ordnung gerechnet. Von vornherein aber ward ihre Erhebung in die erste Ordnung ins Auge gefasst — gerade bei den Halberstädter Schulverhältnissen war dies Vorbedingung für ihr Gedeihen. Die Verhandlungen dieserhalb begannen sehr bald. Um eine Bürgschaft dafür zu haben, dass die mehr wissenschaftliche Aufgabe der Realschule erster Ordnung sicher erfüllt werden könne, verlangte die Regierung, dass zur Entlastung der überfüllten unteren und mittleren Klassen eine Mittelschule errichtet, die Lehrmittel angemessen ergänzt, die Lehrergehälter neu geordnet, vor allem auch ein neues Schulhaus gebaut würde. Die städtischen Behörden sicherten bereitwillig die Erfüllung dieser Forderungen zu, und so ward durch Ministerial-Erlass vom 16. August 1863 die Anstalt unter die Realschulen erster Ordnung aufgenommen.

Durch die hinsichtlich der letzteren getroffenen Bestimmungen war es nun erreicht, dass zwei verschiedene Arten höherer Bildungsanstalten mit gleicher Kursdauer und gleichem Ziel nebeneinander bestanden. Das Ziel ist: eine vollgiltige, allgemeine wissenschaftliche Vorbildung zu geben. Beiden Arten der höheren Schulen ist der allgemeine wissenschaftliche Betrieb des Unterrichts (im Gegensatz zum besonderen fachlichen und elementaren, wie er in den Volks- bez. Fachschulen stattfindet) gemeinsam. Die besondere Berücksichtigung der modernen Bildungstoffe aber, die durch die gänzlich veränderten Lebensformen unserer Zeit, den Aufschwung der Technik und Industrie, der Gewerbe und des Verkehrs gefordert wird, ist ein Vorzug der Reallehranstalten; diese lassen alles, was ausschliesslich zur Vorbildung für rein gelehrte Studien dient, bei Seite, um auf die mehr praktischen Berufsarten besser vorbereiten zu können. Deshalb brauchen sie aber durchaus keine Pflegstätten einer ausschliesslich auf das Materielle gerichteten Bildung zu sein! Für Pflege der idealen Gesinnung¹⁾ ist es überhaupt

¹⁾ Während Wiese anfangs behauptete, der Realismus des medizinischen Studiums mache das Gegengewicht der mehr idealen Gymnasialbildung wünschenswert, führte er später sehr treffend aus, ideale Bildung sei nicht der besondere Vorzug einer bestimmten Schulgattung, und Mannigfaltigkeit der Vorbildung wirke nur vorteilhaft. — Ideale Gesinnung schöpft man nicht nur aus der Vergangenheit (liegt sie in grauer Ferne, so versteht man sie überhaupt nicht recht!), sondern auch aus dem eigenen Volkstum der Gegenwart. Vgl. auch die Festrede des Verf. im 3. Teile dieser Festschrift S. 6 f.

durchaus nicht so wichtig, was, als vielmehr, wie etwas gelehrt wird — und eine Elementarschule kann gerade so gut zu idealer Gesinnung erziehen helfen wie ein Gymnasium.

Nur in einem, aber für die meisten ausschlaggebenden Punkte waren die beiden verschiedenen Arten höherer Bildungsanstalten unebenbürtig, in den Berechtigungen. Zum Studium des Bau- und Bergfachs und zum Eintritt in die Offizierlaufbahn konnte die Realschule entlassen, nicht aber zum Universitätsstudium (trotzdem bis zum Anfang unseres Jahrhunderts viele die Hochschule bezogen hatten, ohne Griechisch gelernt zu haben). So entstand denn natürlich neben den vielen anderen »Fragen« in unserer Vaterlande die Realschulfrage, und die Regierung liess sich vorwärtstreiben. Von verschiedenen Städten wurden Eingaben¹⁾ an das Abgeordnetenhaus betr. Erweiterung der Berechtigungen gerichtet. In der That ward durch Ministerialerlass vom 7. Dezember 1870 den Realschulabiturienten das Recht verliehen, neuere Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren, ihre Anstellungsfähigkeit aber anfangs auf Real- und höhere Bürgerschulen beschränkt. Der Gegensatz zwischen den beiden Arten höherer Lehranstalten blieb also bestehen.

Betrachten wir nach diesen allgemeinen, zum Verständnis der Realschulentwicklung aber nötigen Bemerkungen die Schicksale unserer Anstalt im besonderen.

Der Zusage an die Regierung gemäss wurde sofort mit dem Bau eines neuen Schulhauses begonnen. Als Platz ward der sog. Johannisbrunnen gewählt. An ihm lag bis 1851 ein grosser, zum Dom gehöriger Wirtschaftshof, das Thesaureivorwerk. Es brannte in dem angeführten Jahre ab, ward nicht wieder aufgebaut — jetzt blühte »neues Leben aus den Ruinen«, die allerdings nicht besonders günstig nach einer Seite, der Westseite, hin gelegen waren. Hier fehlt es an einem freien Raume. Am 7. September 1863 fand die Grundsteinlegung zum Schulgebäude statt, mit Beginn des Schuljahres 1865, am 25. April, ward es feierlich eingeweiht. Der Geheime Oberregierungsrat Wiese überreichte bei dieser Gelegenheit als Vertreter der Unterrichtsbehörde dem Direktor Spilleke (seinem Schwager) den Roten Adlerorden 4. Klasse. Noch jetzt ist das Schulhaus²⁾ im wesentlichen — von inneren Einrichtungen abgesehen — in demselben Zustande, nur durch einen kleinen Anbau am südlichen Flügel ward es 1873 vergrössert. Im Gebäude befand sich anfangs auch die Dienstwohnung des Direktors. Schon 1868 aber musste sie zu Räumen für die überfüllten vier unteren Klassen benutzt werden; der Direktor erhielt eine Mietsentschädigung von 750 M. Seine Besoldung betrug etwa 3600 M.; die Gehaltskala für die akademisch gebildeten Lehrer war auf 2700, 2400, 2100, 1800, 1800 und 1650 M. festgesetzt.

Aus dem Jahre 1873 ist zu erwähnen, dass auch wegen der in der Realschulfrage einander schroff gegenüberstehenden Ansichten der Kultusminister Falk eine Landesschulkonferenz nach Berlin berief, die aber keine bestimmten Beschlüsse auf Grund von Abstimmung fassen sollte. Der damalige Leiter des höheren Schulwesens, Wiese, hielt bei dieser Gelegenheit — später urteilte er anders — weitere Berechtigungen für die Realschulabiturienten nicht für wünschenswert.

Der Besuch der Anstalt in Halberstadt stieg trotz wiederholter Erhöhung des Schulgeldes bis 1875 fortwährend, und zwar besonders seitens der Einheimischen, und hauptsächlich in den

¹⁾ Spilleke teilte besonders die aus Lippstadt, Posen und Ruhrort dem Magistrat mit; von einer besonderen Petition glaubte man Abstand nehmen zu können.

²⁾ Es ist nicht allgemein bekannt, dass nach der Ministerial-Verfügung vom 11. Dezember 1863 auch städtische Schulgebäude zu anderen als Unterrichtszwecken der Anstalt, der sie gehören, »nur mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums auf den Bericht des Direktors« benutzt werden dürfen.

unteren und mittleren Klassen. Von den 556 Schülern im Jahre 1875 (zehn Jahre vorher betrug die Zahl 298) sassen in I 18, in OII 14. Der starke Besuch der Einheimischen erklärt sich vor allem daraus, dass nach alter Gewohnheit viele Kinder, die zum zeitigen Eintritt ins gewerbliche Leben bestimmt waren und nur bis zur Konfirmation die Schule besuchen sollten, noch immer auf die Realschule, und nicht auf die 1862 gerade zu ihrer Entlastung gegründete mittlere Bürgerschule, geschickt wurden. (Von 1863 bis 1868 sind etwa 73 Prozent der Schüler abgegangen, ohne die Berechtigung zum einjährigen Dienst erlangt zu haben, von 1868 bis 1873 etwa 67 Prozent). Dazu kam, dass der bürgerliche Wohlstand in der Stadt gerade in dieser Zeit sich hob. Was aber den Besuch seitens der Auswärtigen betrifft (1865 waren es 150, 1875 aber 302), so ist nicht zu vergessen, dass im Anfang der siebenziger Jahre die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande einen bedeutenden Aufschwung nahmen und daher oft das Verlangen sich regte, den Knaben höhere Bildung zuteil werden zu lassen. In der nächsten Nähe Halberstadts aber waren noch recht wenig geeignete höhere Lehranstalten für die Landbevölkerung vorhanden. Als dann später in diesen Kreisen der Wunsch reger ward, die Söhne auf landwirtschaftlichen Schulen ausbilden zu lassen, als in der Umgegend manche Anstalten neu gegründet oder »gehoben« wurden, nahm die Zahl der auswärtigen Zöglinge allmählich ab (1881 betrug sie 223).

In der Zeit des stärksten Besuches der Anstalt machte natürlich die Raumfrage Schwierigkeiten. Das physikalische Lehrzimmer und der Zeichensaal mussten zu Klassenräumen eingerichtet werden, die ohnehin für so viele Schüler zu kleine Aula wurde nun zum Zeichnen benutzt. Ein Anbau am nördlichen Flügel wäre schliesslich unvermeidlich gewesen, hätte nicht der Besuch der Anstalt gegen Ende des in Rede stehenden Zeitraums langsam, aber stetig abgenommen, besonders aus einem später noch zu erwähnenden Grunde.

In bezug auf die Vorschule ward das Jahr 1872 insofern wichtig, als damals am Domgymnasium, für das bisher die Realschule mit vorbereitet hatte, eine eigne Vorschule eingerichtet ward. Infolge dessen sank der Besuch jener von 132 auf 102 Schüler (während 1868 die Zahl 189 betrug).

Für die Besoldungen brachte das Jahr 1873 eine Änderung durch die Einführung des staatlichen Normaltats vom 20. April 1873. Fortan hörten Mietsentschädigung und die sonstigen Bezüge des Direktors, sowie die Zahlung von Legatengeldern¹⁾ an die Lehrer auf, und alle Gehälter wurden fest normiert. Nach dem Dienstalter erhält der Direktor 4500—5400 M., die Oberlehrer und ordentlichen Lehrer beziehen 4500—1800 M., Elementar- und technische Lehrer bekommen nach der Dienstzeit 2400—1200 M. Um diese Besoldungen durchzuführen, ward am 15. September 1873 der Stadt »bis zur Besserung der Verhältnisse« zunächst auf 8 Jahre ein Staatszuschuss von 4500 M. bewilligt; ferner ward das Schulgeld erhöht. Nach dem Muster der Staatsanstalten ward dann 1876 der Wohnungsgeldzuschuss eingeführt (540, bez. 360 M.) Um dies zu ermöglichen, musste der Staatszuschuss auf 9500 M. gebracht werden. Dem entsprechend erhöhten sich auch die Ausgaben aus der Stadtkasse.

¹⁾ 1713 starb in Leipzig der Kommerzienrat Andreas Rosenthal. Er vermachte dem Martineum, dem er als Knabe angehört, 6000 Mark. Deshalb ward sein Namenstag, der 30. November, bis 1873 jährlich durch ein Fest gefeiert, an dem die Lehrer je 3 Mark (bis 1869 auch noch 5 Buch Papier), die Schüler Schreibhefte und Bretzeln (»Präzeln« nach der alten Orthographie) erhielten. Der Direktor bezog aus dem Legate 17 Mark an Geld und Entschädigung für Papier.

Am 1. Januar 1877 trat der Oberlehrer Dr. Müller (seit Ostern 1841 an der Anstalt) nach über 55jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Das Jahr 1879¹⁾ brachte am 6. September das fünf- undzwanzigjährige Amtsjubiläum des Direktors Spilleke. Unter grosser Beteiligung namentlich der früheren Zöglinge ward es gefeiert; diese brachten eine Stiftung von 1500 M. zusammen, deren Zinsen »einem zu akademischen Studien übergehenden Abiturienten einen Beitrag zu den Kosten seiner Studien gewähren sollen.«

Im folgenden Jahre 1880 ward als »nächste städtische Aufsichts- und Verwaltungsbehörde für die äusseren Angelegenheiten« (in den inneren ist der Direktor völlig selbständig und einzig und allein der königlichen Aufsichtsbehörde verantwortlich) ein Kuratorium eingesetzt, das »alle die Anstalt betreffenden Verwaltungs- und Personal-Angelegenheiten zu beraten und für die Beschlüsse der Stadtbehörden vorzubereiten« hat. Es besteht aus dem Oberbürgermeister und einem von diesem zu ernennenden Magistrats-Mitgliede, aus zwei Mitgliedern der Stadtverordneten-Versammlung, die der Bestätigung des königlichen Provinzial-Schulkollegiums bedürfen, und dem Direktor der Anstalt. — In diesem Jahre erreichten die oberen drei Klassen die höchste Schülerzahl, nämlich 140 (I 42, OII 32, UII 66), unter denen 35 Einheimische und 105 Auswärtige waren. Genau das umgekehrte Verhältnis zwischen der Zahl der Einheimischen und Auswärtigen bestand in den mittleren und unteren Klassen. Unter ihren 356 Schülern waren 213 Einheimische und 143 auswärtige. Dem Plus von 70 in den oberen Klassen stand also ein Minus von 70 in den übrigen gegenüber. — Ende des Jahres erfolgte eine eingehende Revision der Anstalt durch den Provinzial-Schulrat Dr. Goebel.

¹⁾ Im Anfang dieses Jahres (am 21. Januar) hielt der damalige Leiter des höheren Schulwesens, Wieses Nachfolger, Geh. Rat Bonitz, im Abgeordnetenhaus eine sehr bedeutsame Rede, aus der hier folgende Stelle mitgeteilt sei: »Alle diejenigen, welche die Realschule von neunjähriger Dauer ohne Latein verwerfen, müssen konsequenterweise die Realschule mit Latein, die jetzige Realschule erster Ordnung, ebenfalls verwerfen; denn, was sie aussprechen, es gäbe ohne klassische Bildung, auf deutsch gesagt, ohne Kenntnis der beiden alten Sprachen, keine allgemeine Bildung — ein Wort der furchtbarsten Härte —, dieses Wort verwirft zugleich die Realschulen erster Ordnung; denn man kann dasjenige Mass von Kenntnissen der lateinischen Sprache, welches in dem an Realschulen zulässigen Umfang der Lehrstunden erreichbar ist, auch mit der äussersten Nachgiebigkeit in dem Gebrauch eines schön klingenden Wortes, mit dem Namen der klassischen Bildung doch nimmermehr bezeichnen. Die Vertreter dieser Ansicht müssen also dahin gelangen: ausschliesslich das Gymnasium ist die Vorbereitung für alle, welche zu höheren Studien sich vorbereiten wollen, und sie führen hiermit in Konsequenz zum Ruin unserer Gymnasien und zur Verachtung der klassischen Bildung. Denn dasjenige Mass klassischer Bildung, auf welches sich dann die Schule, die für alles dienen soll, beschränken muss, ist so beschränkt, dass danach die schwächsten Leistungen der Gymnasien in den alten Sprachen, über die jetzt oft geklagt wird, als herrlich und ideal erscheinen werden gegen den Zustand, welcher dann eintreten muss. Diese Einheitlichkeit der allgemeinen Vorbereitungsschule liegt daher nicht in den Intentionen der Unterrichtsverwaltung, dieselbe hat sich vielmehr vergegenwärtigt, dass die vorbereitenden Schulen stets die Hauptrichtungen und Wege im Auge gehabt haben, welche dann sollen eingeschlagen werden, ohne dass dadurch die Aufgabe der allgemeinen Bildung in ihrem Werte irgend herabgedrückt werde. Aber man wird nicht vergessen dürfen, was allgemeine Bildung allein bedeuten kann. Der Gedanke: es sollten die vorbereitenden Schulen eine allgemeine Bildung vermitteln, welche alles Wissenswerte umfasst, und es gäbe daher von Schulen allgemeiner Bildung, wie man oft aussprechen hört, nur eine Art — verlangt etwas Unmögliches. Nur das kann und muss verlangt werden, dass die vorbereitenden Schulen bei ihren Schülern für die verschiedenen Hauptrichtungen des menschlichen Wissens ein verständnisvolles Interesse und dadurch den Grund zur Achtung auch derjenigen Gebiete schaffen, auf denen sie selbst später nicht arbeiten. Die hauptsächlichste Verschiedenheit besteht zwischen dem historisch-philologischen und dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Gebiete; die Verschiedenheit ist der Art, dass keines dieser Gebiete durch das andere irgend ersetzbar ist. Wenn die Unterrichtsverwaltung Schulen gründete, von denen sie behauptete, sie gäben allgemeine Bildung, und welche doch nur der einen Seite, nur der historisch-philologischen oder nur der mathematisch-naturwissenschaftlichen, zugewendet wären, dann beginge sie ein Vergehen an der

1881 musste der eben erwähnten Frequenzverhältnisse wegen die Prima geteilt werden. Das Schuljahr brachte auch die höchste Zahl der Abiturienten — nämlich 19 — und zugleich der zur Universität Abgehenden (Näheres s. im Anhang I). Der Staatszuschuss ward in diesem Jahre auf 6630 M. herabgesetzt, trotzdem die Einnahmen aus dem Schulgelde sanken. Eine Erhöhung desselben ward aber von den städtischen Behörden einstweilen noch nicht ins Auge gefasst.

Fünfter Abschnitt.

Das Realgymnasium.

1882—1895.

I. Allgemeines.

Durch Ministerial-Erlass vom 31. März 1882 ward eine wichtige Neuordnung auf dem Gebiete des höheren Schulwesens getroffen. Ein neuer Lehrplan mit manchen Veränderungen (s. Anhang) ward angeordnet; die 1859 hinter den Übergang zur Prima gelegte Zwischenprüfung fiel fort. Auch eine neue Bezeichnung ward eingeführt: »Realgymnasium«. Manche nahmen an ihr Anstoss, weil sie einen Widerspruch enthalte; das »Reale« verträge sich mit dem »Gymnasium« schlecht. Als ob Ende des 19. Jahrhunderts noch das alte humanistische Gymnasium bestände, und nicht vielmehr dasjenige, das den berechtigten Ansprüchen der neuen Zeit schon

allgemeinen nationalen Bildung und Erziehung, das nicht hoch genug anzuschlagen wäre, denn hiermit brächte sie eine nicht ausfüllbare Kluft unter die gebildeten Kreise der Nation. Das aber kann man nimmermehr sagen, dass um der historisch-philologischen Seite der Vorbildung, ebensowohl nach ihrer logisch-formalen Bedeutung, als nach der ethisch-ästhetischen Einwirkung der Beschäftigung mit der Litteratur gerecht zu werden, die Kenntnis der alten Sprachen nicht bloß ein höchst wertvolles Mittel, sondern das unbedingt unerlässliche Erfordernis sei. Eine solche Ansicht würde schon durch die Erfahrung widerlegt. Wir müssten einen grossen Teil aus dem Bereiche der Gebildeten unserer Nation austreichen, wenn wir durchaus von der Kenntnis der beiden alten Sprachen das Wesen der Bildung abhängig machten. Es sei erlaubt, mit einem Worte auf die Täuschung hinzuweisen, welche in den Begründungen für die unbedingte Forderung klassischer Bildung gewöhnlich betrieben wird. Man wird da gewöhnlich als Ziele der Wissenschaft bezeichnet finden: dass sie eine Brücke schaffe zwischen dem Altertum und der Gegenwart; dass sie die Ideale des Altertums in Kunst und Litteratur uns vollkommen zu eigen mache. Das sind Ideale der Wissenschaft, welche selbst von den Meistern nicht immer erreicht werden. Aber wie weit steht davon dasjenige ab, was die Schulen wirklich erreichen können und erstreben sollen! An diesem wolle man messen, und dann wolle man fragen: hat man ein Recht zu verlangen, dass alle, deren Lebensberuf höhere Studien erfordert, die Vorstufe durchmachen müssen durch Erlernen des Lateinischen und Griechischen? Diese Frage hat die Unterrichtsverwaltung geglaubt mit »Nein« beantworten zu müssen, und sie hat geglaubt, dieses »Nein« abgeben zu sollen im Interesse sowohl der Gymnasien als der technischen und verwandten Studien, für welche die Schulen allgemeine Bildung vorbereiten sollen. Durch diese Verneinung des Monopols der alten Sprachen ist gar nicht ausgeschlossen, dass die Arten der Schulen selbst bei gleicher Lehdauer verschieden sein können. Man kann Unterrichtseinrichtungen noch so genau erwogen haben, so lässt sich doch nicht vollständig sicher voraussehen, was ihre Erfolge sind. Es würde also als Unrecht erscheinen, die bestehenden Realschulen mit Latein irgendwie in ihrem Leben und ihrer Entwicklung dadurch zu kränken, dass man diejenigen Realschulen, welche die historisch-philologische Seite nur durch die Beschäftigung mit lebenden, modernen Sprachen ausbilden, lebensfähig macht. Vielmehr sollen den Realschulen mit Latein dadurch die Bedingungen ihres Lebens nicht im geringsten beeinträchtigt werden. Das Nebeneinanderbestehen von Anstalten verschiedener Einrichtungen wird mehr dazu beitragen können, dass jede ihrer besonderen Aufgabe vollkommen genügt.«

ganz bedeutende Zugeständnisse hatte machen müssen! Jener Name Realgymnasium ist durchaus gerechtfertigt, aber er hat die Anerkennung, die in ihm ausgesprochen ist, äusserlich nicht zur Folge gehabt. Denn in Bezug auf Berechtigungen blieb einstweilen alles beim Alten, und trotzdem nach ihnen ausschliesslich der innere Wert einer Anstalt ebensowenig beurteilt werden darf wie nach der Schülerzahl, so ist es doch sehr begreiflich, dass die gewöhnliche Auffassung in den Berechtigungen den Lebensnerv einer Schule erblickt. Weniger begreiflich ist es allerdings, wenn manche der sog. »Geistesaristokratie« Angehörige bei der Wahl der Bildungsanstalt für die Kinder ihren, der Eltern, Stand oder die »Vornehmheit« einer Schulgattung (für die richtige Auffassung sind sie alle weil gleich wichtig auch gleich vornehm!) ausschlaggebend sein lassen, und nicht das, was doch einzig und allein entscheiden sollte: Fähigkeit und Neigung der Söhne¹⁾.

1887 ward gestattet, dass Abiturienten von Realgymnasien ohne weiteres nach bestandener Staatsprüfung pro facultate docendi auch an Gymnasien angestellt werden können, und seit 1889 gelten die Reifezeugnisse aller Realgymnasien in allen Staaten Deutschlands in dem Umfange, worin sie im ausstellenden Staate gelten. Man hätte also die Gabelung der höheren lateintreibenden Lehranstalten ruhig als in den allgemeinen Verhältnissen durchaus begründet anerkennen sollen. Um so bedauerlicher muss die mitunter masslose Agitation erscheinen, die von Feinden und Freunden der Gymnasien und Realgymnasien oft mit einer »durch keinerlei Sachkenntnis getrüben Unbefangenheit« ins Werk gesetzt ward. Hält sich doch mancher bei der brennenden »Schulreformfrage« mitzureden²⁾ nur deshalb für berechtigt oder gar für verpflichtet, weil er

¹⁾ Damit dies ausschliesslich entscheiden kann, muss die Wahl des besonderen Bildungsganges möglichst lange hinausgeschoben werden. Deshalb verdient der gemeinsame Unterbau für die ersten drei Schuljahre sehr die Beachtung, vor allem in Zeiten, in denen von »Konkurrenzanstalten« viel geredet wird (nach meiner Auffassung vom Beruf der Schule ist diese Bezeichnung nicht recht würdig) und noch immer gewisse seltsame soziale Anschauungen herrschen. Manch akademisch Gebildeter hält es für undenkbar, dass sein Sohn, mag er auch noch so schwach beanlagt sein — und selbst ein Rat 3. Klasse und Rittmeister der Reserve (oder umgekehrt!) kann solch einen Sohn haben —, eine andere Schule besucht als die »vornehmste«, d. h. nach seiner Ansicht das Gymnasium, auf dass der schon vor 5 Jahrtausenden von den Ägyptern heiliggehaltene Grundsatz in Geltung bleibe: was der Vater ist, wird der Sohn! Kann nun letzterer trotz heissen Bemühens nicht tief genug in die Geheimnisse der griechischen Konjugation eindringen, so wird er einer anderen Schule »anvertraut«, um wenigstens die Kulturstufe der Berechtigung zum einjährigen Dienst zu erklimmen. Man gebe aber einmal dem Vater den gutgemeinten Rat, seinen Sohn ein tüchtiges Handwerk lernen zu lassen! Der Eindruck braucht nicht weiter beschrieben zu werden. Später denkt der Vater aber vielleicht doch etwas anders über »Standesschule«. (Nach meiner fünfzehnjährigen Erfahrung an der sog. »vornehmsten« Anstalt, dem Gymnasium, ist der Fall, dass ein Handwerker im Besitz der nötigen Mittel seinen vermeintlich begabten Sohn durchaus studieren lassen will, viel seltener.) — Vergessen wir auch nicht, dass leider oft die Behauptung Lügen gestraft wird, auf den höheren Schulen gehe der Jugend eine Ahnung davon auf, dass das Streben nach Wissen zugleich ein Streben nach sittlicher Vervollkommnung ist! Leider »strebt« mancher im ganzen spätern Leben nach etwas anderem. Daher dann auch gelegentlich in der »besseren« Gesellschaft und in den »leitenden« Kreisen (ein Industrieller oder Landwirt ist übrigens oft viel mehr »leitend« als ein akten- und paragraphenfroher Bureaukrat) die glatte, aber kühle Höflichkeit, mit der das Gegenteil von dem versichert wird, was gedacht wird, und daher dann zuweilen die übertriebene Wertschätzung von Titel, Rang, Orden und sonstigen Äusserlichkeiten. Ein vorurteilsfreier Mann lächelt darüber, würdigt aber gebührend das wirkliche, oft mit anspruchslosem, aufrichtigem Wesen verbundene Verdienst, gleichviel in welchem Stande es hervortritt. — Unser Schulwesen wird sehr ungünstig beeinflusst durch selbstgefälligen Standeshochmut und engherzigen Kastengeist, der die verschiedenen Arten der Lehranstalten nach den Ständen trennen will. Krank aber das Unterrichtswesen, so krank bald auch das Volkstum. Von dieser Anschauung geleitet spreche ich hier meine Ansichten aus, niemandem zu Lieb und niemandem zu Leid.

²⁾ Wie es dabei gelegentlich geht, habe ich an einem Falle inbezug auf Geschichtsunterricht in meiner Programmabhandlung »Lehr- und Lernstoff« Barmen 1894 S. 4. gezeigt.

einst (gleichviel mit welchen Erfolgen) eine Zeitlang die Schulbänke »besessen« hat. So kann es nicht befremden, dass dem Minister v. Gossler 1889 nach seiner eigenen Angabe 344 Reformvorschläge in bezug auf unser Schulwesen bekannt geworden waren. Ein lebhafter Antrieb in der ganzen Reformsache ward nach dem Regierungswechsel 1888 von allerhöchster Stelle aus gegeben. Gewaltig hoch gingen zeitweilig die Wogen, und manche fürchteten bez. hofften, das letzte Stündlein sei für die 172 lateintreibenden Realanstalten mit ihren etwa 35000 Schülern¹⁾ gekommen und sie würden mit einem Schlage in der Versenkung verschwinden.

Namentlich in Halberstadt musste die Frage nach dem Schicksal der Realgymnasien sich sehr lebhaft aufdrängen. Denn kaum eine zweite Stadt von rund 40000 Einwohnern möchte ein so reich entwickeltes Schulwesen besitzen. Neben verschiedenen Volksschulen und einer sog. »gehobenen« Bürgerschule sind drei neunstufige höhere Lehranstalten vorhanden: das königl. Domgymnasium, das städtische Realgymnasium, die städtische Oberrealschule. Schon am 27. Dezember 1890 reichte der damalige Realgymnasialdirektor Dr. Franz dem Magistrat eine ausführliche Denkschrift ein in bezug auf die Zukunft der Anstalt. Es heisst darin: »Schon vor fünf Jahren, als die Errichtung von Gymnasialklassen am Realgymnasium in Anregung gebracht war, sind eingehende Erhebungen über die einschlägigen Verhältnisse angestellt worden. Man ist damals auf Grund dieser Erhebungen zu der Entscheidung gekommen, von der gedachten Umgestaltung der Anstalt abzusehen. Diese Ablehnung hat sich insofern als richtig bewährt, als tatsächlich die Frequenz der Anstalt sich wieder gehoben hat«. Eine zweite eingehende Denkschrift verfasste der Direktor am 19. Oktober 1891.

Das Fortbestehen der Realgymnasien ward dann, Dank dem Eintreten des Kultusministers v. Zedlitz, gesichert. Der neue Lehrplan von 1892 brachte allerdings sehr tief einschneidende Änderungen (s. Anhang).²⁾ Über die Möglichkeit künftiger³⁾ Gestaltung nun zu berichten ist hier nicht der Ort (Direktor Franz verbreitete sich näher über das sog. Frankfurter System in einer Eingabe an den Magistrat unter dem 30. Mai 1893). Ob auf viele Realgymnasien eine Äusserung aus der »Zeit der schweren Not« dieser Schulen passt, sie würden nicht »mit dem frischen Glauben und Vertrauen an den eigenen Stern weiterleben«, kann man wohl bezweifeln, auch ohne gerade Optimist zu sein. Jedenfalls zeigt sich erst bei einem Sturme die Widerstandsfähigkeit des Fahrzeugs — und unser Schifflein segelt ruhig weiter! Vom Minister selbst sind in einem Erlass an den Berliner Magistrat vom 2. Juni 1894 die »in ihrer Art tüchtigen« Leistungen der Realgymnasien anerkannt⁴⁾. — —

Damit die Darstellung der Schulgeschichte in diesem Zeitraum möglichst übersichtlich werde, sei im folgenden keine Zusammenfassung all der vielen Einzelheiten gegeben, sondern innere und äussere Entwicklung nach verschiedenen Gesichtspunkten getrennt vorgeführt.

¹⁾ Es gab damals in Preussen überhaupt 540 höhere Schulen mit 135337 Schülern.

²⁾ Dass bei der Neuordnung das allen höheren Schulen Gemeinsame (vgl. darüber auch im 3. Teile dieser Festschrift S. 6 unten) besonders hervorgehoben ist, bedeutet einen wesentlichen Fortschritt. Auch die Richtigkeit des Grundsatzes, dass die kürzere, aber eindringlichere, bei grösserer geistiger Reife und sprachlicher Schulung einsetzende Beschäftigung mit einem Lehrgegenstande dieselben Erfolge zeitigt, wie die mit sprachlich nicht vorgebildeten Schülern viel längere Zeit betriebene, ist in den neuen Lehrplänen stillschweigend anerkannt. Denn das Realgymnasium bringt den Quartaner in 4 Jahren mit 19 Stunden ebensoweit im Französischen wie die Oberrealschule den Sextaner in 6 Jahren mit 35 Stunden.

³⁾ Vgl. die Bemerkung im 3. Teile dieser Festschrift S. 5 oben.

⁴⁾ Über die neueste Ministerial-Verfügung bezüglich des Lateinunterrichts s. im 2. Teile dieser Festschrift die Abhandlung des Prof. Schuhardt S. 7 f.

II. Äussere Entwicklung.

Die Schülerzahl der Anstalt nahm seit 1882 zunächst stetig ab. Sie betrug 1881: 478, 1882: 446, 1883: 391, 1884: 351, 1887 sogar nur 224, von denen 188 — also 83,9 Prozent — in den Klassen VI bis III sassen. Zu den in den allgemeinen Zeitverhältnissen liegenden Gründen, namentlich der Überfüllung der höheren Berufskreise, kam für Halberstadt noch ein besonders örtlicher, der den verminderten Besuch des Realgymnasiums erklärt. Dass viele Eltern von vornherein entschlossen waren, nur in den unteren und mittleren Klassen ihre Söhne zu lassen, damit sie möglichst bald ins praktische Leben übergehen könnten, ward schon erwähnt. Als seit 1882 höhere Anforderungen im Latein gestellt wurden, gingen manche solcher Schüler begreiflicherweise überhaupt nicht mehr auf eine lateintreibende Anstalt. Nun war seit dem 1. Oktober 1874 die hiesige Provinzial-Gewerbeschule reorganisiert und zählte nach sechs Jahren sechs Klassen nebst Fachschule mit insgesamt 131 Schülern. Bei der Neuordnung auf dem Gebiete des höheren Schulwesens 1882 aber ward die Anstalt, deren Fachklassen nach zwei Jahren eingingen, zu einer lateinlosen Oberrealschule, die manche Berechtigungen gewährte, also den nach gewöhnlicher Ansicht wichtigsten Lebensnerv besass. Ihre Schülerzahl stieg dann auch sofort fast um 25 Prozent und wuchs in demselben Masse, wie sich die des Realgymnasiums verringerte. In den nächsten fünf Jahren gingen etwa 80 Schüler von ihm auf die Oberrealschule über. Eine solche Entvölkerung konnte nun so lange freudig begrüsst werden, als sie zugleich eine auf keine andere Weise zu ermöglichende Entlastung überfüllter Klassen war. Ist doch jeder Unterricht auch des geschicktesten Lehrers, der es mit grossen Massen zu thun hat, nur von bedingtem Wert, weil er viel zu wenig auf Eigenart der einzelnen Rücksicht zu nehmen vermag (und bekanntlich sind auch nicht zwei Schüler in einer Klasse völlig gleich geartet und beanlagt!). Soll das geschehen, soll eine gehörige Einwirkung auf die einzelnen und tüchtige Durcharbeitung der Klassenaufgabe mit allen stattfinden, so dass dabei namentlich Schwächere, möglichst selbstthätig sind, so ist eine Teilung der Klassen, namentlich eine Trennung der beiden Jahrgänge der Prima, oft von grosser Bedeutung. Nun musste aber, da infolge jener verminderten Frequenz die oberen Klassen bald sehr wenig Schüler zählten, die in den letzten drei Jahren geteilte Prima 1884 wieder vereinigt werden. Die Zahl der Primaner sank in den folgenden drei Jahren (1885/86 brachte den grössten Prozentsatz aller von der Anstalt überhaupt Abgegangenen, nämlich 38 Prozent) bis auf 5 herab, und unter ihnen war schliesslich gar kein Einheimischer mehr. 1887 hatte sich die Zahl der Klassen von 14 auf 10 verringert, war also auf den Stand der Jahre 1868 bis 1871 zurückgekommen. Ostern 1888 wurden auch die beiden Quinten vereint, aber im Sommer 1889 wieder geteilt, ebenso die Untertertia im folgenden Winter; die Quarta ist bis 1892 stets geteilt geblieben. Ostern 1894 zählte die Anstalt bei 233 Schülern acht Klassen, Ostern 1895 bei 240 Schülern neun Klassen. Die Zahl der Primaner betrug 18 Ende des Jahres 1895¹⁾.

¹⁾ Inbezug auf die Frequenzverhältnisse der Anstalt ist nicht ausser acht zu lassen, dass in mehr oder weniger unmittelbarer Nähe Halberstadts 5 Gymnasien (in Aschersleben, Blankenburg, Goslar, Quedlinburg, Wernigerode) und 5 lateinlose, z. T. erst in Umwandlung begriffene Realschulen (in Bitterfeld, Gardelegen, Oschersleben, Quedlinburg, Schönebeck) sich befinden, dass Magdeburg mit seinen 6 teilweise sehr stark besuchten höheren Lehranstalten garnicht fern ist und dass in Osterwieck und Thale Privatschulen schon länger bestehen. — Weiteres über die Frequenz s. im Anhang. (Halberstadt hatte 1790 rund 12000, 1840 rund 19000, 1890 rund 37000 Einwohner; die letzte Volkszählung Dezember 1895 ergab 41300). Die Abiturienten seit 1845 sind vollständig angegeben im Anhang I.

Was die Herkunft der Schüler nach den verschiedenen Schularten betrifft, so gingen ins Realgymnasium über aus der Vorschule¹⁾ 34, von Gymnasien 17, Privatschulen 15, anderen Reallehranstalten und Volksschulen je 14, mittleren Bürgerschulen 6 Prozent. Über die Hälfte der Schüler stammt aus dem Schulort selbst, etwa drei Viertel aus kaufmännischen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Kreisen.

In bezug auf die finanziellen Verhältnisse sei angeführt, dass der Etat von Ostern 1882 bis dahin 1895 in Gesamteinnahme und Gesamtausgabe mit 943962,14 M. balancierte.²⁾

Der Legatenfonds der Anstalt besteht aus folgenden Summen: Rosenthalsches³⁾ 6000, Wintersches 3000, Lambrechtsches 600, Kuxsches und Meyersches je 300, Plettnersches 225, Geilhutsches 180, Baumannsches und Brackenhoffsches je 150, Ungenannt 75, Sparkassenbuch 45 und aus Anlass des 350jährigen Jubiläums⁴⁾ 1000 M., also im ganzen 12025 M. — Ostern 1887 wurden die Aufnahmegebühren auf 6 M. festgesetzt; dafür sind aber alle Zeugnisse völlig gebührenfrei. — Von Ostern 1891 an ward der erhöhte Wohnungsgeldzuschuss von 540 M. für alle akademisch gebildeten Lehrer bezahlt. Am 1. April 1893 ward der neue Normaletat mit der Alterszulage und der sog. Funktionszulage von 900 M. eingeführt (Einzelheiten brauchen hier nicht angegeben zu werden), auch ward von der städtischen Behörde die Hinterbliebenenversorgung gemäss der staatlichen Fürsorge auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1882 durch Anschluss an die Provinzial-Wittwen- und Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Sachsen übernommen. Der Staat zahlte 39000 Mark Einkaufsgeld.

III. Inneres Leben.

A. Persönliches.

1. Aufsicht.

Die Königliche Aufsichtsbehörde ist das Provinzial-Schulkollegium in Magdeburg, dessen Präsident: S. Exc. Ober-Präsident von Pommer-Esche, Direktor: Regierungs-Präsident Graf Baudissin, Mitglieder: Trosien, Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrat, Professor Dr. Kramer, Provinzial-Schulrat, u. a. Der Letztgenannte ist seit 1892 der Dezerent für die Anstalt (vorher war es Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Goebel).

¹⁾ Auf diese ist in diesem Zeitraume nicht mehr besonders Bezug genommen. Erwähnt sei hier, dass eine Ministerial-Verfügung vom 23. April 1883 die Kursusdauer auf 3 Jahre festsetzte, vom vollendeten 6. bis 9. Lebensjahre. Die Frequenz der Vorschule schwankte zwischen 107 und 49 Schülern.

²⁾ Die Einnahmen ergaben sich aus:

Kapitalien und Zinsen	36080,64 M
Städtischem Zuschuss	459026,84 „
Staatszuschuss	86190,00 „
Schulgeld u. ä.	356283,42 „
sonstigen Einnahmen	6381,24 „

Die Ausgaben wurden geleistet für:

Besoldungen u. a. persönliche Bezüge	799249,05 M
Unterrichtsmittel	19461,35 „
Schul- und Turngeräte	11731,23 „
Heizung und Beleuchtung	13465,16 „
Beneficien	8847,64 „
Pensionen	74252,99 „
Sonstiges	16954,72 „

1892 betrug die Gesamtausgabe für Preussens höhere Lehranstalten 30918840 M, darunter 7802173 aus städtischen Mitteln. — ³⁾ Vgl. oben S. 16 Anm. — ⁴⁾ Vgl. den 3. Teil dieser Festschrift S. 11.

Die Mitglieder des Kuratoriums (vgl. oben S. 17) sind: Oberbürgermeister Bödcher, Bürgermeister Stolle, Kommerzienrat Klamroth, Landgerichtsrat a. D. Friese, Realgymnasialdirektor Prof. Stutzer.

2. Leitung.

Am 28. September 1883 legte H. Spilleke die Leitung der Anstalt, an deren Spitze er fast ein Menschenalter hindurch gestanden, nieder; er erhielt beim Ausscheiden aus dem Amte den roten Adlerorden 3. Klasse. An seine Stelle trat O. Hubatsch¹⁾; am 16. Oktober 1883 ward er durch den Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Goebel und den Oberbürgermeister Bödcher in sein Amt eingeführt, das er bis Mich. 1889 bekleidete. Zu seinem Nachfolger ward R. Franz gewählt und am 14. Oktober durch dieselben Herren eingeführt.²⁾ — Nicht immer darf im Leben der Schule linde Luft die Wangen lau umfächeln, auch ein kräftiger Luftzug muss gelegentlich durchs Haus gehen, reinigend und belebend. Und nicht minder gilt es oft, die zarten Triebe und Keime recht behutsam zu pflegen und dabei sorgsam zu erwägen, ob etwa neue Pflanzfreier einzusetzen sind. Wechselnd gestalten sich eben auch einer Lehranstalt Schicksale — und das Realgymnasium ist beiden genannten Direktoren zu grossem Danke verpflichtet, dass sie, jeder auf seine Art, durch Aufbietung ihrer bedeutenden Kräfte auch unter minder günstigen Zeitverhältnissen ihrer verantwortungsvollen und schwierigen Aufgabe in bester Weise gerecht wurden. Mich. 1894 schied Direktor Dr. Franz aus seinem Amte, und nachdem im Winterhalbjahre der erste Oberlehrer Prof. Dr. Heller interimistisch die Direktorgeschäfte verwaltet, übernahm der Verf. Ostern 1895 die Leitung der Anstalt.

¹⁾ Über seinen Lebensgang hatte Direktor Dr. Hubatsch die Güte folgendes mitzuteilen: »Ich bin geboren am 12. Oktober 1845 zu Landsberg a. W., evang., habe das Gymnasium zu Cottbus besucht, wo mein Vater Rendant am Kreisgericht war; von Ostern 1863 habe ich bis 1867 in Berlin Philologie und Geschichte studiert. Von Mich. 68—69 war ich Probekandidat in Cottbus und wurde Mich. 69 ordentl. Lehrer am Görlitzer Gymnasium. In Görlitz habe ich besonders historische Studien getrieben und 1870 »Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters«, 1873 »Dante Alighieris Monarchie, übersetzt und erläutert« herausgegeben. Von Mich. 73—75 war ich ord. L. am Realgymnasium zu Posen. Hier habe ich hauptsächlich Latein getrieben. Von Mich. 75 bis Ostern 78 war ich Oberlehrer am Progymnasium in Trarbach a/Mosel, wo ich mich besonders mit Sophokles und Aristophanes beschäftigt habe. Ostern 78 kam ich als erster Oberlehrer an das Gymnasium zu Fürstenwalde a/Spree. Hier bin ich durch den deutschen Unterricht zu eingehenderen deutschen Studien geführt worden und habe mich ausserdem in die Kantische und nachkantische Philosophie vertieft. In Halberstadt habe ich mich genauer mit pädagogischen Theorien befasst. Unter dem Pseudonym Orbilius Empiricus habe ich 87 »Schulstreit und Schulreform, dram. Scenen frei nach Aristophanes« und 89 »Pädagogische Episteln« erscheinen lassen. Aus dem Jahre 88 stammen die »Pädagogischen Gespräche über die Herbart-Zillersche Pädagogik.« Mich. 89 kam ich nach Charlottenburg und habe bis jetzt Homer und Sophokles übersetzt.«

²⁾ Über den Lebensgang seines Amtsvorgängers kann Verf. leider nur das im Programme von 1890 Stehende wieder abdrucken lassen: »Dr. Rudolf Ludwig Franz ist am 18. November 1852 zu Traben a. d. Mosel geboren und hat, nachdem er auf dem Gymnasium zu Kreuznach die Reife zu akademischen Studien erworben und an dem Feldzuge von 1870/71 in Frankreich teilgenommen, in Halle und Bonn alte Sprachen, Deutsch und Philosophie studiert und an letzterer Universität 1875 promoviert, sowie 1877 im Februar die Prüfung pro facultate docendi bestanden. Sodann ist er von Ostern 1877 an der damaligen Realschule I. O. zu Mühlheim a. d. Ruhr ein Jahr als wissenschaftlicher Hilfslehrer unter gleichzeitiger Ablegung des Probejahres, und dann seit dem 1. April 1878 als ord. Lehrer angestellt gewesen. Ostern 1881 wurde er in gleicher Eigenschaft vom rheinischen Provinzial-Schulkollegium an das Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln versetzt, an welchem er dann 8^{1/2} Jahre bis zu seiner Berufung nach Halberstadt thätig war.«

3. Lehrerkollegium.

Zugleich mit dem Direktor Spilleke trat am 28. September 1883 der erste Oberlehrer Prof. Dr. Menzzer in den Ruhestand.¹⁾ — Bis 1888 finden sich sehr genaue Angaben über Zusammensetzung des Lehrerkollegiums, Eintritt und Ausscheiden der einzelnen Mitglieder und sonstige Veränderungen in den in der Vorbemerkung angeführten Programmbeilagen 1884 S. 15 ff. und 1888 S. 9 ff. Von Ostern 1888 an traten ein als Probanden: Ernst Donath (geb. 1862 in Berlin, Januar 1888 in Halle pro fac. doc. geprüft), Dr. Alwin Wille (geb. 1859 in Niederschmon — Prov. Sachsen —, Nov. 1888 in Halle pro fac. doc. geprüft) und August Otte (geb. 1864 in Celle, Juli 1889 in Göttingen pro fac. doc. geprüft), als wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Paul Kamann (geb. 1862 in Oederan — Königreich Sachsen —, März 1889 in Leipzig pro fac. doc. geprüft) und Dr. Christian Fass (vgl. weiter unten).

¹⁾ Leider ward damals versäumt, einen Antrag auf — nun einmal herkömmliche — Auszeichnung für 40jähriges treues Wirken zu stellen. Deshalb sei hier dem um die Anstalt hochverdienten Manne ein kleines litterarisches Denkmal errichtet. Carl Ludolf Menzzer, geb. in Halle am 7. März 1816, vorgebildet auf dem dortigen Pädagogium und auf dem Domgymnasium in Halberstadt, studierte in Halle und Berlin Philosophie und Mathematik, promovierte in Jena und bestand die Prüfung pro facultate docendi in Halle. Einen Teil seines Probejahres 1842/43 war er am Domgymnasium in Halberstadt beschäftigt, den Rest an der damaligen höheren Bürgerschule, der er bis zu seiner Pensionierung treu blieb. 1856 wurde er Oberlehrer und erhielt 1880 den Professortitel. — Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Naturphilosophie und gab heraus: Lehre vom Luftdruck (1845). Allgemeine Einleitung in die Naturphilosophie und Theorie der Schwere (1847). Die Naturphilosophie und der Hegelianismus (1847). Über die Bestimmung des spezifischen Gewichts (1852). Übersetzung der Trigonometrie des Kopernikus (1857). Berechnung und Beobachtung der Sonnenfinsternis vom 15. März 1858 (1858). Über den Zusammenhang der Rotation und Revolution, die 3. von Kopernikus entdeckte Bewegung und das Rotationsgesetz (1868). »Nicolaus Kopernikus aus Thorn über die Kreisbewegungen der Weltkörper«. Übersetzung mit Anmerkungen (1879 vom »Kopernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst«, dessen Ehrenmitglied M. war, herausgegeben zugleich mit der Säkularausgabe des Werkes »de revolutionibus orbium caelestium«). Berechnung der Lage der magnetischen Pole der Erde (In den Poggendorfschen Annalen — eine ausserordentlich mühsame und mit grosser Ausdauer durchgeführte Zahlenrechnung). — Als die Foucaultschen Pendelversuche grosses Aufsehen erregten, sprach M. einst in heiterer Gesellschaft den Wunsch aus, seinerseits einmal einen solchen Versuch auszuführen. Ein gewisser Herr H. versprach Deckung aller Unkosten, wenn M. den zur Erklärung nötigen Vortrag halten wolle. Damit war M. einverstanden unter der Bedingung, dass nach Beendigung der Versuche der Apparat kostenlos der Anstalt zufalle. Der erste Vortrag ward im Dome gehalten im Februar 1853, dann wurde in allen grösseren Städten der Nachbarschaft gependelt. M. erhielt Urlaub, auch auswärts seine Versuche anzustellen. H. machte glänzende Geschäfte (M. verlangte ja auch nur Bestreitung der Reise- und Unterhaltskosten). Zuletzt waren beide in Bremerhafen, und dort verlobte sich H. mit der Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns. Als der Bruder der Braut beim Verlobungsschmause M. fragte, was H. eigentlich für ein Mann sei, da fiel M.'s Antwort nicht gerade günstig aus. Nun trennten sich beide; H. pendelte allein weiter, die Sache kam mehr und mehr herunter — die Anstalt aber kam um den schönen Apparat. Er ward nicht mehr gesehen. — Um seine wissenschaftlichen Ansichten experimentell bestätigt zu sehen, baute M. in den 50er Jahren eine Sternwarte auf einem kleinen, kahlen Hügel in der Nähe der Stadt, den er — man behauptete für einen einzigen Silbergroschen — käuflich erworben. Um den Mauer- und Dacheinschnitt für den Meridian zu erhalten, beobachtete M., durch einen der Witterung entsprechenden Trank gehörig gestärkt, eine ganze Nacht hindurch die Positionen von α Urs. min. — M. meinte, die Schwingungsdauer eines Pendels im Erdinnern sei kürzer als an der Erdoberfläche. Zum Beobachten dieser Zeit gehört eine Uhr mit genau ermitteltem Gange und dazu wiederum Sternbeobachtung. Den Pendelversuch wollte M. im tiefsten Schachte des Andreasberger Bergwerks anstellen. Er erhielt auch die Erlaubnis und reiste mit einem Freunde hin. Es wurde oben und unten am Schachte gependelt. Besonders das letztere war mit Schwierigkeiten verbunden. Um nämlich Erschütterungen zu vermeiden, waren für die Dauer des Versuches die Maschinen abgestellt, auch diejenigen, die das Wasser fortschafften. So standen schliesslich beide Beobachter bis an den Leib im Wasser, während sie eifrigst die Pendelschwingungen aufzeichneten. Das Endergebnis war: Die Anzahl der Striche stimmte nicht überein. Das Ganze hatte nach M.'s Ausdruck den Wert eines krummen Pusterohrs. — Am 11. Januar 1893 starb M. in Rostock. Das Lehrerkollegium widmete ihm einen Nachruf und eine Kranzspende.

Es schieden wieder aus seit Mich. 1888: Max Grund, Dr. Wilhelm Lampe, Ernst Donath und Dr. Alwin Wille. Mich. 1890 trat auch der erste Oberlehrer Julius Eshusius nach 21 $\frac{1}{2}$ jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand. In die durch seinen Abgang und das Aufrücken der übrigen Lehrer frei werdende 5. ord. Lehrstelle ward der wiss. Hilfslehrer Dr. Hermann Wedde (der sich zu seiner weiteren Ausbildung Sommer 1890 nach Schottland begeben hatte) berufen. Die 6. ord. Lehrstelle ward bis Ostern 1893 von dem wiss. Hilfslehrer Dr. Fass verwaltet. Seitdem dieser fest angestellt ist, hat die Anstalt nach dem Ausscheiden der Herren Otte, Dr. Kamann, Dr. Diesing und Dr. Mahlert überhaupt keinen wissenschaftlichen Hilfslehrer mehr.

Somit hat im Gegensatz zu den Jahren 1863 bis 1888, in denen sehr viel Personenwechsel eintrat (48 Lehrer schieden aus, 55 kamen hinzu, im ganzen unterrichteten 69), in der letzten Zeit grosse Beständigkeit geherrscht. Die jetzigen Lehrer sind meist schon lange an der Anstalt thätig, der Zeichenlehrer bald 42 Jahre, ein Elementarlehrer 38. Der jüngste wissenschaftliche Lehrer gehört dem Kollegium 3 $\frac{1}{2}$ Jahre an.

4. Direktor und Lehrerkollegium im Dezember 1895.

I. Direktor.

Stutzer, Emil. Geb. 30. August 1854, bestand 1873 die Reifeprüfung, studierte in Leipzig und Göttingen Philologie, Geschichte und Erdkunde, ward pro facultate docendi 7. Juli 1877 geprüft, trat 1. Oktober 1877 in das Heer ein (schied als Premier-Lieutenant 1893 aus), war von Mich. 1878 bis dahin 1879 Probekandidat und wissenschaftlicher Hilfslehrer am Realgymnasium in Hagen i. W., ward Mich. 1879 definitiv angestellt am Gymnasium in Barmen, 1893 zum Professor ernannt. Am 15. August 1894 vom Magistrat zum Direktor des Realgymnasiums in Halberstadt gewählt und durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 16. September 1894 bestätigt, übernahm er Ostern 1895 die Leitung der Anstalt.

Schriften: Zur Kritik der Investiturverhandlungen (Forschungen zur deutschen Geschichte XVIII). Drei epitomierte Reden des Lysias (Hermes XIV). Zur Abfassungszeit der lysianischen Reden (Hermes XV). Beiträge zur Erklärung und Kritik des Lysias (Hermes XVI). Der Lernstoff im geschichtlichen Unterricht (Pädagogisches Archiv 1888). Über geschichtliche Vergleiche in der Prima (Lehrproben und Lehrgänge XXXV). Zum Geschichtsunterricht an höheren Lehranstalten (Grenzboten 1893). Welche Anforderungen sind an die Lehrbücher im Geschichtsunterricht zu stellen? (Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1893). Die soziale Frage der neuesten Zeit und ihre Behandlung in Oberprima. Halle, Waisenhaus, 1894. Lehr- und Lernstoff im Geschichtsunterricht. Beilage zum Programm 1894. Übersichten zur preussisch-deutschen Geschichte. Hannover, Hahnsche Buchhandlung, 1891. Geschichte des deutschen Volkes von G. Dittmar, 3 Bd., vollendet und herausgegeben. Heidelberg, Wintersche Universitätsbuchhandlung, 1893. Hilfsbuch für geschichtliche Wiederholungen an höheren Lehranstalten. Zweite Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1894. Konzentrationsaufgaben aus den ethischen Unterrichtsfächern (Lehrproben und Lehrgänge XLV).

II. Professoren.

Heller, Karl. Geb. 13. Juli 1845, bestand 1864 die Reifeprüfung, studierte in Halle und Berlin Mathematik und Physik, ward pro facultate docendi 28. April 1868 geprüft, war von Mich. 1868 bis dahin 1869 Probekandidat am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, von Mich. 1869 bis Ostern 1870 wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Realschule I. O. in Halberstadt, ward Ostern 1870 ebendasselbst definitiv angestellt, promovierte in Rostock 1874, 1892 zum Professor ernannt.

Schriften: Polarkurven und Polkurven entsprechender Kegelschnitte. Beilage zum Programm, 1873. Beitrag zum Unterricht in der mathematischen Geographie. Beilage zum Programm, 1890.

Lange, Karl. Geb. 22. Oktober 1841, studierte in Marburg, Berlin und Paris Philologie, ward nach längerem Aufenthalt in England und dreijähriger Thätigkeit an der Realschule in Bremen Ostern 1875 ans Gymnasium in Treptow a. R. berufen, seit Ostern 1876 Oberlehrer am Realgymnasium in Halberstadt, 1887 zum Professor ernannt¹⁾.

Schriften: La Farce de Pathelin. Berlin, 1871. Die lateinischen Osterfeiern. Beilage zum Programm, 1881. Dramatische Auferstehungsfeiern aus deutschen und englischen Handschriften (Zeitschrift für deutsches Altertum XXVIII). Eine dramatische Auferstehungsfeier aus Sutri nach einer Oxforder Handschrift (Rivista critica della letteratura Italiana, 1886). Die lateinischen Osterfeiern. München, Stahlsche Buchhandlung, 1886. Ein Dreikönigsspiel aus Strassburg aus einer Handschrift des britischen Museums (Zeitschrift für deutsches Altertum XXXII).

Schuhardt, Wilhelm. Geb. 1. Oktober 1846, bestand 1866 die Reifeprüfung, trat 1. Oktober 1866 in das Heer ein (nahm am Kriege gegen Frankreich teil, schied mit dem Charakter als Premier-Lieutenant 1879 aus), studierte in Göttingen und Greifswald Philologie, Geschichte und Erdkunde, ward pro facultate docendi 25. Mai 1870 geprüft, war von Ostern 1871 bis dahin 1872 Probekandidat und wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Realschule I. O. in Halberstadt, ward Ostern 1872 ebendasselbst definitiv angestellt, 1893 zum Professor ernannt.

Schrift: Dion. Beilage zum Programm, 1875.

Miehe, Gustav. Geb. 27. August 1844, bestand 1864 die Reifeprüfung, studierte in Jena, Halle und Berlin Philologie, trat 1. April 1865 in das Heer ein (nahm am böhmischen Feldzuge und am Kriege gegen Frankreich teil, schied mit dem Charakter als Premier-Lieutenant 1879 aus), ward pro facultate docendi 29. Juni 1869 geprüft, war von Mich. 1869 bis dahin 1870 Probekandidat an der Realschule I. O. in Frankfurt a. O., dann ebendasselbst wissenschaftlicher Hilfslehrer, ward Ostern 1872 definitiv angestellt an der Realschule I. O. in Halberstadt, 1893 zum Professor ernannt.

Schrift: Verwandtschaft und Familie in den homerischen Gedichten nach ihrer sittlichen Bedeutung. Beilage zum Programm, 1878.

Nordmann, Max. Geb. 26. März 1852, bestand 1870 die Reifeprüfung, studierte in Jena und Strassburg Mathematik und Naturwissenschaften, ward pro facultate docendi 7. Februar 1874 geprüft, war von Ostern 1874 bis Mich. 1874 am Domgymnasium in Merseburg, bis Ostern 1875 an der höheren Bürgerschule in Naumburg Probekandidat, dann an letztgenannter Schule bis Ostern 1876 wissenschaftlicher Hilfslehrer, trat 1. April 1876 in das Heer ein (schied als Vicefeldwebel 1891 aus), ward Ostern 1877 definitiv angestellt an der Realschule I. O. in Halberstadt, promovierte in Jena 1878, 1894 zum Professor ernannt.

Schriften: Über das Abelsche Integral erster Gattung. Jena, 1878. Über eine Art der Centralbewegung, welche die Planetenbewegung als Spezialfall einschliesst. Beilage zum Programm, 1880. Über Alkoholgärung, Beilage zum Programm, 1883. Hilfsbuch für den chemisch-mineralogischen Unterricht. Beilage zum Programm, 1886.

III. Oberlehrer.

Nathusius, Heinrich. Geb. 13. April 1836, bestand 1858 die Reifeprüfung, studierte in Berlin Philologie, trat 1. April 1861 in das Heer ein (nahm am böhmischen Feldzuge und am Kriege gegen Frankreich teil, schied als Premier-Lieutenant 1879 aus), promovierte in Halle 1863, ward pro facultate docendi 24. Oktober 1865 geprüft, war von Mich. 1864 bis dahin 1865 Probekandidat am Mariengymnasium in Stettin, dann ebendasselbst wissenschaftlicher Hilfslehrer, ward Ostern 1867 definitiv angestellt an der Realschule I. O. in Halberstadt, 1888 zum Oberlehrer ernannt.

Schriften: De more humandi et concremandi mortuos apud Graecos usitato. Halle, 1863. J. M. Pyra. Beilage zum Programm, 1874.

¹⁾ In der Liste der Lehrer der Anstalt ist er laut Ministerial-Erlass vom 18. Januar 1895 (UII 13515) an zweiter Stelle zwischen Heller und Schuhardt aufzuführen.

Schneider, Robert. Geb. 10. September 1839, bestand 1861 die Reifeprüfung, studierte in Berlin Philologie, ward pro facultate docendi 4. Februar 1868 geprüft, war von Ostern 1868 bis dahin 1869 Probekandidat an der höheren Bürgerschule in Rathenow, ward Ostern 1869 definitiv angestellt an der höheren Bürgerschule in Krossen a. O., seit Ostern 1872 an der Realschule I. O. in Halberstadt, 1892 zum Oberlehrer ernannt.

Schriften: Spervogels Lieder. Beilage zum Programm, 1876. Die namenlosen Lieder aus Minnesangs Frühling erläutert und ins Neuhochdeutsche übertragen. Berlin, Friedberg und Mode. 1884. Spangenbergii bellum grammaticale. Göttingen, 1887. Die Sorge der Schule für die Gesundheit der Schüler (Zeitschrift für das höhere Unterrichtswesen X). Deutsche Übersetzung des bellum grammaticale (Central-Organ für die Interessen des Real-schulwesens 1895).

Depker, Friedrich. Geb. 5. November 1851, bestand 1872 die Reifeprüfung, studierte in Göttingen Philologie, trat 1. April 1873 in das Heer ein (schied als Seconde-Lieutenant 1890 aus), ward pro facultate docendi 26. Februar 1876 geprüft, war von Ostern 1877 bis dahin 1878 Probekandidat an der Realschule I. O. in Halberstadt, dann ebendasselbst wissenschaftlicher Hilfs-lehrer, ward Ostern 1879 definitiv angestellt, seit 1885 Turnlehrer, 1892 zum Oberlehrer ernannt.

Hobohm, Emil. Geb. 3. März 1855, bestand 1873 die Reifeprüfung, studierte in Leipzig und Halle Philologie und Geschichte, ward pro facultate docendi 3. Juni 1878 geprüft, war von Mich. 1878 bis dahin 1879 Probekandidat an der Realschule I. O. in Halberstadt, dann ebendasselbst wissenschaftlicher Hilfslehrer, Neujahr 1885 definitiv angestellt (Anciennität vom 1. Oktober 1883), 1892 zum Oberlehrer ernannt.

Schrift: Über die Quellen Plutarchs in der Lebensbeschreibung des Camillus. Beilage zum Programm, 1885.

Wedde, Hermann. Geb. 19. Juli 1860, bestand 1880 die Reifeprüfung, studierte in Jena und Leipzig Naturwissenschaften, promovierte in Leipzig 1885, ward pro facultate docendi 30. Juli 1885 geprüft, war von Mich. 1885 bis dahin 1886 Probekandidat am Realgymnasium in Halberstadt, dann wissenschaftlicher Hilfslehrer, ebendasselbst Mich. 1890 definitiv angestellt, 1892 zum Ober-lehrer ernannt.

Schrift: Beiträge zur Kenntnis des Rhyngotendrüssels. Berlin, 1885.

Fass, Christian. Geb. 16. Oktober 1860, bestand 1882 die Reifeprüfung, trat 1. April 1882 in das Heer ein, studierte in Göttingen Philologie, promovierte in Göttingen 1886, ward pro facultate docendi 9. Juli 1887 geprüft, war von Ostern 1888 bis dahin 1889 Probekandidat am Gymnasium in Göttingen, bis Ostern 1890 wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Jacobson-Schule in Seesen, ebendasselbst Ostern 1890 definitiv angestellt, seit Ostern 1893 Oberlehrer am Real-gymnasium in Halberstadt.

Schrift: Beiträge zur französischen Volksetymologie. Erlangen, 1887.

IV. Technische, Elementar- und Vorschullehrer.

Jordan, Emil. Geb. 15. Februar 1828, besuchte das Seminar in Halberstadt, bestand 10. April 1849 die erste Prüfung, war bis Ostern 1851 provisorischer Lehrer in Vehlitz, dann in Diftfurt definitiv angestellt seit Mich. 1852, seit Ostern 1854 Schreib- und Zeichenlehrer an der Realschule in Halberstadt, bestand 22. Juli 1854 die akademische Prüfung für Zeichenlehrer.

Richter, Ludwig. Geb. 13. Januar 1833, besuchte das Seminar in Halberstadt, bestand 1. April 1853 die erste, 24. April 1855 die zweite Prüfung, seit Mich. 1853 definitiv angestellt an der Moritzschule, seit Ostern 1857 an der Realschule in Halberstadt.

Lehnert, Gustav. Geb. 10. März 1842, besuchte das Seminar in Halberstadt, bestand 18. März 1862 die erste, 1864 die zweite Prüfung, seit 1864 definitiv angestellt an der mittleren Bürgerschule, seit November 1866 an der Vorschule der Realschule in Halberstadt, seit November 1875 Gesanglehrer der Anstalt.

Weissenborn, Ludwig. Geb. 10. August 1843, besuchte das Seminar in Halberstadt, bestand 5. März 1864 die erste, 1866 die zweite Prüfung, von Ostern 1864 bis Mich. 1865 an der Realschule in Halberstadt, 1866 definitiv angestellt ebendasselbst an der mittleren Bürgerschule, seit Mich. 1868 Lehrer an der Vorschule.

B. Sachliches.

1. Lehrverfassung und Lehrpläne.

Über Allgemeines siehe oben S. 18 ff. Im Schuljahre 1883/84 wurden für alle Fächer neue Lehrpläne aufgestellt. Durch die im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen aber, die auch zur Einführung neuer Lehrbücher Anlass gaben, stellte sich eine teilweise neue Durcharbeitung als nötig heraus. Sie fand 1889 bis 1891 inbezug auf Deutsch, Lateinisch, Französisch und Mathematik statt. In den neueren Sprachen ward sorgfältige und ausdauernde Übung einer korrekten Aussprache zur Pflicht gemacht und massvolle Berücksichtigung der Lautphysiologie anempfohlen. Bei der mündlichen und schriftlichen Lösung mathematischer Aufgaben ward stets eine kurze, aber klare Fassung verlangt. Abermals ward der Lehrplan infolge der Neuordnung auf dem Gebiete des höheren Schulwesens überhaupt eingehend beraten im Winterhalbjahr 1891/92 (die Vorlagen waren bearbeitet für Religion vom Oberlehrer Miehe, für Deutsch und Geschichte vom Direktor, für Latein und Erdkunde vom Oberlehrer Schuhardt, für Französisch und Englisch vom Prof. Dr. Lange, für Mathematik vom Prof. Dr. Heller, für die Naturwissenschaften von den Oberlehrern Dr. Nordmann und Dr. Wedde, für das Zeichnen von Jordan). Der Anwendung unerlaubter Hilfsmittel vorzubeugen, war man bei den Beratungen eifrigst bedacht. Seit Ostern 1895 widmete man besondere Aufmerksamkeit der Stellung des Deutschen als Mittel- und Schwerpunkts des Unterrichts mit besonderer Rücksicht auf die kleinen freien Ausarbeitungen in den Klassen. In den Konferenzen ward auch auf die Gefahr der Überschätzung schriftlicher Leistungen,¹⁾ auf Mittel gegen Unbeholfenheit im mündlichen Ausdruck und auf die Bedeutung eines massvoll, aber fest abgegrenzten Lernstoffs, dessen Einprägung und stete Wiederholung zu verlangen ist, hingewiesen.

Auf Benutzung der Anschauungsmittel wurde stets gebührend gedrungen. Das Zeichnen findet z. B. beim stereometrischen und naturwissenschaftlichen Unterricht ausgiebige Verwendung (bei jenem sind eine Reihe von Modellen konstruiert), während es in der Erdkunde massvoller betrieben wird. Seit Dezember 1893, nach Fertigstellung der neuen Turnhalle, wird das ganze

¹⁾ Die Schreibseligkeit mancher Menschen, die das »Hochwohlgeboren, Hochwohltdemselben« u. ä. mit staunenswerter Ehrfurcht ansehen und die byzantinische Geschichte wenn zwar nicht recht würdigen, so doch hoch schätzen, diese Schreibseligkeit hat ihre ernste Seite, sonst wäre sie ausschliesslich erheiternd (vgl. die Bemerkung des Prof. Dr. Lange im 2. Teile dieser Festschrift S. 16). — Als Reservelieutenant erhielt ich auch Unterweisung im militärischen Briefstil mit praktischen Übungen (privatissime, aber gratis — wie es auf der Universität heisst). In meinem Zweifel, ob das der idealen Menschenbildung zu gute komme, bestärkte mich später der kommandierende General v. A. in M. (ein Preusse). Der verbot für seinen Korpsbezirk in allen amtlichen Schriftstücken auch das »gehorsamst« — als selbstverständlich. Leider war er ein weisser Rabe.

Jahr hindurch planmässig geturnt in fünfzehn Stunden wöchentlich, ausserdem wird eine besondere Stunde für die Vorturner gehalten. Die Turnspiele im Sommer erfreuen sich reger Teilnahme. Auch dem Gesange wird die verdiente Pflege gewidmet und bei Schulfeiern stets ein Beweis von der Leistungsfähigkeit des Chors gegeben.

2. Unterrichtsmittel.

Ohne in nähere Aufzählung einzugehen, glaubt der Berichterstatter hervorheben zu können, dass aus den etatsmässigen Mitteln und infolge mancher dankenswerten Schenkung eine angemessene Vermehrung der verschiedenen Lehrmittel, seit 1893 besonders auch der für den naturkundlichen Unterricht bestimmten, stattgefunden hat. Auch Lehrer- und Schülerbibliothek sind ausreichend ergänzt. Die erstere, die im Jahre 1884 etwa 1850 Bände zählte, besitzt jetzt 3258. Die Schülerbibliothek ist von rund 1760 Bänden im Jahre 1884 auf etwa 3000 angewachsen.

3. Feste und Feiern.

Dass an allem, was das Volk bewegt, auch die Schule in ihrer Weise Anteil nimmt, ist selbstverständlich. So wurden stets der Geburtstag des Kaisers und Königs und der Sedantag feierlich begangen, letzterer in der Regel durch einen Ausflug in den Harz.

Aber auch ausserordentliche Zeitereignisse müssen einen Wiederhall im Schulleben finden. So fand am 10. November 1883 eine öffentliche Schulfeier zur Erinnerung an den 400jährigen Geburtstag Martin Luthers statt, und zwar (da die Aula für grössere Festlichkeiten zu klein ist) in der Martinikirche. Dabei hielt Direktor Dr. Hubatsch die Festrede. Nach dem Schulaktus nahm dann das Lehrerkollegium mit den oberen Klassen an einer öffentlichen Feier auf dem Domplatze teil. Zur Erinnerung an den Tag erhielten 106 ältere Schüler die vom Patronat mit dankenswerter Bereitwilligkeit geschenkte Festschrift Köstlins. — Am 25. Oktober 1890, als Moltke seinen 90. Geburtstag beging, fand eine Schulfeier statt, bei der Oberlehrer Hobohm die Festrede hielt. Dasselbe geschah am 80. Geburtstage Bismarcks,¹⁾ am 1. April 1895. Dies Jahr war für die Anstalt ein Jubeljahr, sowohl wegen der vor einem Vierteljahrhundert vom deutschen Volke vollbrachten gewaltigen Thaten (am 1. September beteiligten sich etwa 120 Schüler an dem überaus stattlichen Fackelzuge der verschiedenen Vereine, Innungen u. s. w.; am 2. September nahm die ganze Schule an der auf dem Domplatze stattfindenden grossen Festfeier teil) als auch im besonderen, weil das Realgymnasium am 7. und 8. Dezember 1895 sein 350jähriges Jubiläum als höhere städtische Schule feierlichst begehen konnte. Darüber hat Verfasser im dritten Teile dieser Festschrift eingehend berichtet.

¹⁾ In seiner Ansprache an die Vertreter der akademisch gebildeten Lehrerschaft hob Bismarck hervor, heutzutage werde der gewaltige Einfluss der Schule auf die gebildeten, für die Wohlfahrt der Nation so wichtigen Klassen ungebührlich unterschätzt. Auch in dieser Schulgeschichte (vgl. das oben S. 19 Anm. 1 über Volkstum Bemerkte) sei dies hervorgehoben. Was wohl manche sich denken, wenn sie so oft hören oder lesen: »Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!«

Anhang.

I. Verzeichnis der Abiturienten 1845—1895.

Lfd. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung
1	1845	Müller Robert	Halberstadt	† Fähnrich Magdeburg
2		Hintze Rudolf	Halberstadt	Rendant a. D. Halberstadt
3		Römmer Karl	Halberstadt	† Kanzleirat Halberstadt
4	1846	Roloff Friedrich	Badersleben	† Geh. Reg.-Rat, Direktor der tierärztl. Hochschule Berlin
5		Brandes Adolf	Neuhaldensleben	
6		Kessner Karl	Osterwieck	† Landmesser Eschwege
7		Neukranz Adolf	Salzwedel	† Steuerrat Posen
8		Kuhle August	Burg	
9		Roterberg Friedrich	Salbke	
10	1847	Wilke Ludwig	Halberstadt	† Oberpostsekr. a. D. Halberstadt
11		Arnecke Louis	Halberstadt	† Postsekretär in Westfalen
12		Denecke Gustav	Calbe a. d. Milde	† Postsekretär im Bez. Halle a. S.
13		Revers Ferdinand	Wehrstedt	† Geh. Revisor Potsdam
14		Salomon Eduard	Aspenstedt	Rechtsanwalt New-York
15		Münch Adolf	Dardesheim	
16		Lohmeyer Bruno	Pfeifhausen b. Gerbst.	
17		Röhl Wilhelm	Querfurth	† Apotheker Halberstadt
18		Uehr August	Halberstadt	Postrat a. D. Berlin
19		Maul Albert	Halberstadt	Kanzleirat a. D. Oschersleben
20		Kranz Otto	Eilenburg	† Rechnungsrat Berlin
21		Schönbrodt Karl	Delitsch	
22	1848	Howeg Wilhelm	Oschersleben	Postdirektor a. D. Halberstadt
23		Hintze August	Halberstadt	Oberpostsekr. a. D. Königsberg i. Pr.
24		Bauermeister August	Halberstadt	
25		Weinschenk Theod.	Wernigerode	† Baumeister Bromberg
26		Krone Hermann	Neuhaldensleben	Rentier Neuhaldensleben
27		Moebes August	Ringelsdorf	
28		Niedner Oswald	Götzschau	
29		Herbst Rudolf	Halberstadt	† Rentier Halberstadt
30		Baumgarten Hubert	Berlin	
31	1849	Richter Hilmar	Halberstadt	† Rechnungsrat Harburg.

Lfd. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung
32	1849	Blenke Rudolf	Croppenstedt	Rektor einer Töchterschule
33		Nauwerk Gustav	Leimbach	† Hüttenmeister Eisleben
34		Ullmann Otto	Uder b. Heiligenstadt	† Buchhalter Wegeleben
35		Röttger Ernst	Neuhaldensleben	† Oberlehrer Vegesack
36		Sachse Adolf	Halberstadt	† Forstmeister bei Potsdam
37		Zimmermann Gust.	Dammbeck b. Salzw.	† Bahnbeamter bei Salzwedel
38		Perschmann August	Magdeburg	
39	1850	Nehry Gustav	Halberstadt	† Stadtkassenkontrol. Halberstadt
40		Brinck Heinrich	Derenburg	Obersteuerinspektor Magdeburg
41		Dehne Karl	Halberstadt	Kanzleirat a. D. Halberstadt
42		Jordan Otto	Berlin	Bäckermeister Halberstadt
43		Graef Ewald	Weissenfels	
44		Wesendorf Eduard	Querfurth	
45	1851	Zappe Wilhelm	Harsleben	Amtsvorsteher Harsleben
46		Wolff Adolf	Neuhaldensleben	Reg.- u. Baurat, Betriebsdir. z. D. Braunschweig
47		Honemann Wilhelm	Egeln	† Steuerinspektor Halberstadt
48		Krone Gustav	Neuhaldensleben	Bauinspektor Anklam
49		Röhl Otto	Halberstadt	† Reg.-Bauführer Halberstadt
50		Howeg Karl	Oschersleben	Gerichtssekretär Wernigerode
51	1852	Könnecke Karl	Halberstadt	
52	1853	Cammerer Adolf	Halberstadt	
53		Arnecke Albert	Halberstadt	Bürgermeister Dortmund
54	1854	Könnecke Karl	Halberstadt	Pastor i. d. Altmark
55	1855	Werner Hermann	Halberstadt	Reg.- und Geh. Baurat Berlin
56		Schröcker August	Halberstadt	Bergrat Halle
57		Kromphardt Justin	Güsten	†
58		Hörnecke Eduard	Croppenstedt	† Oberbergrat Halle a/S.
59	1856	Müller Arnim	Halberstadt	†
60		Geelhaar Adolf	Halberstadt	† Aktuar Osterwieck
61	1857	Wolff Hermann	Halberstadt	
62	1858	Axt Hilmar	Heinrichswalde	† Forstmeister Letzlingen
63		Grabenhorst Karl	Halberstadt	
64		Heindorf Albert	Halberstadt	†
65	1859	Ungefroren Karl	Strassberg	Steuerrat
66		Danziger Robert	Egeln	Postrat Dresden
67		Bötzel Eduard	Halberstadt	† Postsekretär Magdeburg
68	1860	Rump Albert	Halberstadt	Oberpostkassenbuchhalter Frankfurt a. O.

Lfd. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung
69	1860	Denecke Adolf	Hötensleben	Rechnungsrat Wiesbaden
70		Schimpff Hugo	Sangerhausen	Fabrikdirektor Halle
71		Schütze Carl	Halberstadt	Rechnungsrat Halle
72		Käferstein Eduard	Sommerschenburg	Postdirektor Inowrazlaw
73	1861	Spilleke Friedrich	Halberstadt	Cigarrenfabrikant Halberstadt
74		Starke Gustav	Halberstadt	† kurz nach dem Examen
75		Krull Robert	Thale	Obersteuerinspektor Frankfurt a. M.
76		Brinkmann Hermann	Wernigerode	Steuerinspektor Rodenburg a. F.
77	1862	Wehrenpfennig Wilh.	Halberstadt	Rechnungsrat Halberstadt
78		Schmidt Hermann	Halberstadt	
79	1863	Bühning Friedrich	Halberstadt	Kaufmann Köln
80		Hofmeister Eduard	Weferlingen	
81		Neubert Karl	Hamersleben	Tierarzt Könnern
82	1865	Meyer Hermann	Halberstadt	Reichsbankbeamter Berlin
83		Reinisch Emil	Halberstadt	Stadtbaumeister Stettin
84		Aeplinius Max	Halberstadt	† stud. neuere Sprachen Berlin
85	1866	Rechenberg Georg v.	Putbus	Oberst i. Gr. Generalstabe Berlin
86		Donath Ernst	Rogäsen	† bei Wörth reitender Feldjäger
87		Stietzel Adalbert	Halberstadt	Steuerinspektor Hannover
88		Köcher Gustav	Cönnern	Fabrikbesitzer Schwanebeck
89		Schalk Gustav	Mansfeld	Baurat Neisse
90		Romeiss Richard	Magdeburg	Bauinspektor Wanzleben
91	1868	Wagenschein Friedr.	Wegeleben	Baurat Schubin
92		Joesting Felix	Erxleben	Regierungs-Bauführer Küstrin
93	1869	Müller Ernst	Mansfeld	† Reg.-Bauführer Australien
94		Mannheimer Alex	Gr. Oschersleben	Kaufmann
95	1870	Funk Emil	Rieder	† Bauinspektor Stettin
96		Lampe Friedrich	Hornhausen	Wasserbauinspektor Kassel
97		Schöpffer Conrad	Höfendorf (Schles.)	Forstmeister Neubrück
98	1871	Brinkmann Oskar	Wegeleben	Dr. phil. Direktor der höh. Töchter- schule Erfurt
99				
100		Blöhbaum Ferdinand	Bernburg	Oberpostsekretär Baden-Baden
101		Peker Rudolf	Salzwedel	
102	1872	Bernstein Georg	Halberstadt	Kaufmann London
103		Gizycki Georg v.	Gr. Glogau	† Professor Berlin
104		Hartmann Wilhelm	Aschersleben	Wasserbauinspektor Stade
105		Holzbrandt Leonti	Ballenstedt	
106		Kahmann Karl	Emersleben	† Posteleve
107		Keutel Otto	Aschersleben	Stadtbaurat Landsberg a. Warthe

Lfd. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung
108	1872	Klinke Heinrich	Ottleben	Bauinspektor Berlin
109		Schütze Theodor	Halberstadt	† Regierungs-Bauführer Berlin
110		Weiss Aloys	Halberstadt	Dr. phil. Professor at the Royal Military Academy Woolwich
111	1873	Brinkmann August	Wegeleben	Oberpostsekretär Saarbrücken
112		Dangers Gustav	Jerxheim	Bauinspektor Dillenburg a. Lahn
113		Kuhlmann Leopold	Halberstadt	Postinspektor Oldenburg
114		Ottmer Rudolf	Gandersheim	Hauptmann Koblenz
115		Polster Max	Halberstadt	Hauptmann Burg
116		Preu Oskar	Ilseburg	Oberamtmann Schmatzfeld
117		Schreiber Franz	Halberstadt	Postkassierer Insterburg
118		Selle Wilhelm	Schwanebeck	Eisenbahn-Bau- und Betriebs- Inspektor Deutz
119	1874	Wesemann Wilhelm	Seehausen	† Postpraktikant
120		Horstmann Franz	Halberstadt	Postrat Kiel
121		Hoernecke Georg	Croppenstedt	Reg. - Baumeister a. D. Fabrik- direktor Cölln b. Meissen
122		Braune Hans	Winnigen	Oberamtmann Winnigen
123		Sieber Franz	Atzendorf	Fabrikbesitzer Neustadt a. Dosse
124	1875	Lehnhardt Hugo	Magdeburg	† Stud. Berlin
125		Malchow Max	Stassfurt	Reg. - Baumeister a. D. Fabrik- besitzer Leopoldshall b. Stassfurt
126		Hoppe Gustav	Stolberg	Oberpostdirektionssekretär Erfurt
127	1875	Jenrich Karl	Halberstadt	Dr. phil. Oberlehrer Rossleben
128		Arnim Albert	Dardesheim	† Berg- und Hütten - Ingenieur Klausthal
129	1875	Ziegenbein Albert	Oschersleben	Kreistierarzt Wolmirstedt
130		Märtens Hermann	Oschersleben	Oberlehrer Naumburg
131		Bette Gustav	Halberstadt	Oberlehrer Hagen
132		Mahrenholtz Adolf	Halberstadt	Dr. phil. Direktor der Landwirt- schafts-Schule Liegnitz
133	1876	Lüttich Ernst	Reudnitz	Baumschulen - Besitzer Oberursel
134		Fessel Max	Halberstadt	Redakteur Halberstadt
135		Hesse Walther	Halberstadt	Regierungs-Baumeister Hannover
136		Westphal Gustav	Ermsleben	† Polizeibeamter Berlin
137		Lampe Hermann	Hornhausen	Landwirt Ihne i. Hannover
138		Polster Karl	Halberstadt	Berggrat Weilburg a. Lahn
139		Riechheit Gustav	Halberstadt	† Vers. - Beamter Berlin
140		Ramdohr Georg	Aschersleben	Hauptmann Köln

Lfd. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung	
141	1877	Schumann Wilhelm	Heteborn	Dr. phil. Oberlehrer Nordhausen	
142		Seeger Hermann	Halberstadt	Dr. phil. Maler Berlin	
143		Duve Gustav	Osterwieck	Dr. phil. wissenschaftlicher Lehrer Osterwieck	
144	1878	Ilse Fritz	Oschersleben	wissenschaftl. Lehrer Wurzen.	
145		Siebert August	Rodersdorf	Dr. phil. Professor Lichterfelde	
146		Radecke Richard	Leimbach	Rektor Simmern.	
147		Hünemörder Otto	Derenburg	† Postbeamter	
148		Braune Willy	Aschersleben	Landwirt Grieben	
149		Barner Fritz	Hornburg	Dr. med. prakt. Arzt Hornburg	
150		Trautwein Johannes	Eisleben	Dr. phil. Oberlehrer Halberstadt	
151		Zander Friedrich	Rosian	Landwirt	
152		Kahns Johannes	Schneidemühl	Hauptmann Deutz	
153		Bertog Karl	Halberstadt	Kaufmann Bremen	
154		Kiel Max	Minden	Maler München	
155		1879	Dörge Heinrich	Eickendorf	Dr. phil. Direktor Eberswalde
156			Borchers Heinrich	Seinstedt	Oberlehrer Braunschweig
157	Strutz Hermann		Hornburg	Hüttdirektor Juliushütte bei Goslar	
158	1880	Gebensleben Heinrich	Schwanebeck	Oberlehrer Zeitz	
159		Bode Emil	Osterweddingen	Dr. phil. Oberlehrer Magdeburg	
160		Grütter Ludwig	Wense	Oberförster Flörsbach i. Hessen	
161		Leonhardt Bruno	Reuden	Hauptmann Königsberg	
162		Woltmann Hermann	Halberstadt	Oberlehrer Oschersleben	
163		Elsner Eduard	Derenburg	Postsekretär Köpenick	
164		Gerlach Wilhelm	Derenburg	Postsekretär Magdeburg	
165		Reinhardt Ernst	Magdeburg	Leutnant a. D. Hameln	
166		Kniehahn August	Gardelegen	† Student Wien	
167		Siebert Fritz	Derenburg	Obergrenzkontrolleur	
168		Randewig Reinhold	Halberstadt	Premier-Leutnant Neisse	
169		Thomas Albert	Beesen - Laublingen	Premier-Leutnant	
170		Seyffert Hermann	Halberstadt	Redakteur Berlin	
171		Fiedler Richard	Halberstadt	Ingenieur Berlin	
172		Brauns Reinhold	Hammersleben	Badeanstaltsbesitzer Berlin	
173		Schraube Albert	Halberstadt	Forstassessor Rogelwitz i. Schles.	
174		Mangold Gustav	Sömmerda	Dr. med. Bloemfontein	
175 ¹⁾	1881	Breitenbach Fritz	Röderhof	Obergrenzkontrolleur Leer	
176		Hildebrand Friedrich	Wernigerode	Dr. phil. Oberlehrer Osterode	

¹⁾ Friedrich Schwanecke aus Derenburg bestand die schriftliche Reifeprüfung, die mündliche konnte er eines Sprachfehlers wegen nicht ablegen.

Lfde. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung	
177	1881	Heyer Fritz	Derenburg	Dr. phil. Oberlehrer Liegnitz	
178		Kricheldorf Wilhelm	Rothekeg bei Gardelegen	Forstassessor Rotenburg a. Fulda	
179		Klasse Hermann	Stendal	Rektor Elberfeld	
180		Ruhl Eduard	Wittenberge	Fabrikant Halberstadt	
181		Schaefer Hermann	Osterwieck	Oberpostdirektionssekretär Berlin	
182		Pape William	Hoym	Reg.-Baumeister Charlottenburg	
183		Fischer Albert	Welsleben	Reg.-Baumeister Zehlendorf	
184		Mahlert Adolf	Halberstadt	Dr. phil. Oberlehrer Danzig	
185		Benze Wilhelm	Gardelegen	Oberlehrer Schwelm i. Westf.	
186		Bode Wilhelm	Hornhausen	Dr. phil. Schriftsteller Hildesheim	
187		Wrede Friedrich	Halberstadt	Forstassessor Neu-Ruppin	
188		Simon Gustav	Derenburg	Ingenieur Rumänien	
189		Sperling Fritz	Wegeleben	Kaufmann Berlin	
190		Bathge Hermann	Zerbst	Oberlehrer Bernburg	
191		Lampe Wilhelm	Hornhausen	Dr. phil. Oberlehrer M. Gladbach	
192		Schmidt Otto	Oschersleben	† Dr. phil. Oberlehrer Iserlohn	
193		Pflaumbaum Gustav	Woldenhagen bei Gardelegen	Oberlehrer Hamburg	
194		1882	Strebe Wilhelm	Zilly	Reg.-Baumeister Gleiwitz
195			Zimmermann Karl	Halberstadt	Maler Berlin
196	Koch Wilhelm		Köckteb.Gardelegen	Arzt in der Schweiz	
197	Haberland Hermann		Zernitz bei Zerbst	† Student Heidelberg	
198	Linsert Anton		Bernburg	Dr. phil. Oberlehrer Köthen	
199	Kampe Ludwig		Miesterhorst bei Gardelegen	Eisenbahnsekretär Erfurt	
200	Schrader Alwin		Derenburg	Oberlehrer Halberstadt	
201	Otte August		Celle	Dr. phil. Halberstadt	
202	Neumann Paul		Tangermünde	Oberpostdirektionssekr. Königsbg.	
203	Knust Karl		Letzlingen bei Gardelegen	Postsekretär	
204	Hasenhauer Fritz	Elbingerode	Forstassessor Mariaspring bei Göttingen		
205	Bach Volkmar	Oberkaka bei Naumburg	Dr. phil. Oberlehrer Naumburg		
206	Dannenberg Robert	Schneidlingen	Kaufmann Halberstadt		
207	Möller Karl	Erfurt	Kaufmann Erfurt		
208	Werfel Gustav	Schlanstedt	Dr. phil. Handelslehrer Erfurt		
209	1883	Reisse Eugen	Ruhla	Dr. phil. Fabrikdirektor Lodz	
210		Weber Bernhard	Beckendorf bei Oschersleben	Forstassessor	

Lfde. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung	
211	1883	Schunorth Hermann	Dardesheim	Bürgermeister Sachsa	
212		Dammas Max	Halberstadt	Premier-Leutnant Thorn	
213		Bruns Max	Halberstadt	Dr. phil. Oberlehrer Stendal	
214		Jahn Otto	Kl. Wanzleben	Reg.-Bauführer Magdeburg	
215		Hanke Oskar	Halberstadt	Postsekretär Berlin	
216		Gans Robert	Ausleben	Dr. phil. Chemiker Pankow	
217		Hoernecke Otto	Croppenstedt	Kaufmann Bremen	
218		Schultze Karl	Gr. Wanzleben	Bergassessor Bochum	
219		Lüder August	Oschersleben	Fabrikant Oschersleben	
220		Kahmann Gustav	Halberstadt	Kaufmann Magdeburg	
221		1884	Deicke Karl	Halberstadt	Bergassessor Halle
222			Hartmann Albert	Kl. Quenstedt	Assistent an der technischen Hochschule Charlottenburg
223		Lechner Hermann	Halberstadt	Kammersekretär Wernigerode	
224		Förster Oskar	Halberstadt	Kaufmann Antwerpen	
225		Fischer Friedrich	Halberstadt	Geh. Registrator im Ministerium d. öffentl. Arbeiten Berlin	
226		Oehlmann Fritz	Halberstadt	Hauptsteueramtsassistent Berlin	
227		Jählig Karl	Gardelegen	Chemiker Westeregeln	
228		Ey Karl	Halberstadt	Kommunalbeamter Lübeck	
229		1885	Bluhm Fritz	Halberstadt	Baumeister Berlin
230	Kesselring Max		Halberstadt	Dr. phil. Wiss. Hilfslehrer Halle	
231	Eissfeldt Karl	Hasselfelde	Premier-Leutnant Torgau		
232	1886	Schmidt Edwin	Aken	Premier-Leutnant Kehl	
233		Peters Eduard	Halberstadt	Oberpostdirektionssekr. Düsseldorf	
234	Faeckenstedt Oswald	Halberstadt	Premier-Leutnant Dresden		
235	Niehoff Ernst	Badersleben	Postsekretär Neuhaldensleben		
236	1888	Försterling Friedrich	Derenburg	Forstreferendar Eberswalde	
237		Francke Friedrich	Schartau	Hauptsteueramtsassistent	
238	1889	Riemann Paul	Hötensleben	Fabrikbesitzer Hötensleben	
239		Ey Max	Halberstadt	Postpraktikant Berlin	
240	Grimme Bernhard	Halberstadt	Fabrikant Wittstock		
241	1891	Hobohm Karl	Kochstedt	Stud. chem. Halle	
242		Hallensleben Otto	Harsleben	Cand. techn. Charlottenburg	
243	Behrens Wilhelm	Halberstadt	Cand. techn.		
244	Holzmann Fritz	Halberstadt	Cand. rer. ing. Hannover		
245	Krehl Hermann	Kl. Engersen	Stud. phil. Göttingen		
246	1892	Bertheim Ernst	Berlin	Stud. techn.	
247		Born Karl	Bremen	Cand. phil.	

Lfd. Nr.	Jahr	Name	Heimat	Gewählter Beruf bez. jetzige Stellung
248		Müller Richard	Frössnitz	Landwirt
249		Lüder Hermann	Elbingerode	Kaufmann
250	1893	Hillmer Rudolf	Oldendorf	Stud. techn.
251		Knopf Zacharias	Hötensleben	Posteleve Kiel
252		Graf Heinrich	Braunschweig	Posteleve Magdeburg
253		Doelle Julius	Halberstadt	Stud. cam. Halle
254		Immelmann Otto	Kosel	Sekond-Leutnant
255		Marencke Karl	Calbe	Reg. Civ. Supern. Magdeburg
256	1894	de la Croix Charles	Berlin	Stud. phil. Berlin
257		Heyer Friedrich	Gröningen	Stud. chem. Leipzig
258		Kahmann Albrecht	Rohrshiem	Sekond-Leutnant Leipzig
259	1895	Graf Albert	Braunschweig	Posteleve Magdeburg
260		Elias Paul	Halberstadt	Kaufmann Quedlinburg

Statistische Zusammenstellung.¹⁾

Die Abiturienten haben sich folgenden Berufsarten gewidmet:

Postfach	32 = 12,3 Proz.	Bergfach	11 = 4,2 Proz.
Baufach	28 = 10,8 „	Technischen Wissenschaften .	9 = 3,5 „
Studium der neueren Sprachen	24 = 9,3 „	Landwirtschaft	9 = 3,5 „
Kaufmännischem Beruf	22 = 8,5 „	Tierarzneikunde	3 = 1,2 „
Heeresdienst	20 = 7,7 „	Sonstigen Berufsarten	27
Steuerfach	20 = 7,7 „	(Nicht zu ermitteln)	22
Studium der Mathematik	19 = 7,3 „		
Studium der Naturwissensch.	14 = 5,8 „		
		Gesamtsumme	260

Gesamtprädikate wurden bis 1882 erteilt. Von den 208 Abiturienten erhielten 11 »vorzüglich«, 6 »sehr gut«, 72 »gut«. Das Durchschnittsalter betrug 19,6 Jahre.

¹⁾ In bezug auf Realgymnasialabiturienten überhaupt sind vielleicht folgende Angaben (für deren Richtigkeit Verf. glaubt einstehen zu können) nicht ohne Interesse. Dozenten an Universitäten sind 54 (von denen 8 später noch die Reifeprüfung an einem Gymnasium ablegten), und zwar 11 als ord., 23 als ausserordentliche Professoren und 20 als Privatdozenten; an Polytechniken und Akademien 36 (z. B. Wallot und A. v. Werner). Direktoren höherer Lehranstalten sind 12. — Beiläufig bemerkt: auch Martin Luther bezog ohne Kenntnis des Griechischen die Universität, war also nach jetziger Ausdrucksweise Realgymnasialabiturient.

II. Lehr

Die Zahlen — beim 2. Lehrplan z. T. Durchschnittszahlen —

Höhere Bürgerschule seit 1850

V	IV	III	II	I
2	2	2	2	2
		Religion		

= 10

5	4	3	3	3
		Deutsch		

= 18

5	5	5	4	4
		Latein		

= 23

4	4	4	4	4
	Französisch			

= 20

	3	3	4
	Englisch		

= 10

3	4	4	3	3
Erkunde		u. Ge	schichte	

= 17

	7	7	6	
5				4
Rechnen u. Mathematik				

= 29

2	2	2	5	6
Naturbeschreibung				
			Physik	

= 17

4	
Schreiben	2

= 6

2	2	2	2	2
		Zeichnen		

= 10

32 32 32 32 32 Sa. 160

Realschule 1859

VI	V	IV	III	II	I
2	2	2	2	2	2
		Religion			

= 12

5	4	3	3	3	3
		Deutsch			

= 21

7	6	6	5	4	3
		Latein			

= 31

	5	5	4	4	4
	Französisch				

= 22

	4	3	3
	Englisch		

= 10

3	3	4	4	3	3
Erkunde		und	Geschichte		

= 20

	6	6	5	5
5	4			
Rechnen und Mathematik				

= 31

1	2	2	2	6	6
Naturbeschreibung					
				Physik	

= 19

2	2
Schreiben	

= 4

2	2	2	2	2	2
		Zeichnen			

= 12

27 30 30 32 32 31 Sa. 182

pläne.

bezeichnen die wöchentlichen Lehrstunden.

Realgymnasium 1882

VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	= 19
3	2	2	2	2	2	2	2	2	
				Religion					

3	3	3	3	3	3	3	3	3	= 27
				Deutsch					

8	7	7	6	6	5	5	5	5	= 54
			Latein						

5	5	4	4	4	4	4	4	= 34
		Französisch						

4	4	3	3	3	3	= 20
		Englisch				

3	3	4	4	4	3	3	3	3	= 30
		Erdkunde und			Geschichte				

5	4	5	5	5	5	5	5	5	= 44
		Rechnen und			Mathematik				

2	2	2	2	2	2	5	5	5	= 30
Naturbeschreibung									
					3				
					Physiku. Chemie				

2	2	= 4
Schreiben		

2	2	2	2	2	2	2	2	2	= 18
				Zeichnen					
28	30	30	32	32	32	32	32	32	Sa 280

Realgymnasium seit 1892

VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI	= 19
3	2	2	2	2	2	2	2	2	
				Religion					

4	3	3	3	3	3	3	3	3	= 28
				Deutsch					

8	8	7	4	4	3	3	3	3	= 48
		Latein							

5	5	5	4	4	4	4	= 31
		Französisch					

3	3	3	3	3	3	= 18
		Englisch				

2	2	4	4	3	3	3	3	= 28
		Erdkunde und			Geschichte			

4	4	4	5	5	5	5	5	5	= 42
		Rechnen und			Mathematik				

2	2	2	2	2	2	5	5	5	= 30
Naturbeschreibung									
					3				
					Physiku. Chemie				

2	2	= 4
Schreiben		

-	2	2	2	2	2	2	2	2	= 16
				Zeichnen					
25	25	29	30	30	30	30	30	30	Sa. 259

III. Reden und Gedichte der Martineumsschüler aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Vorbemerkung.

In der Anstaltsbibliothek befindet sich ein starker Folioband, »volumen exercitiorum oratorio-poeticorum, enthaltend 33 lateinische, 9 griechische, 6 hebräische Reden und 13 deutsche, 12 lateinische, 2 griechische Gedichte. Die meisten Reden sind an den Martinalien gehalten, 3 Gedichte sind »in amplissimi senatus consessu« 1667 und 1676 vorgetragen. November 1667 ward die Sammlung begonnen vom Rektor Mich. Wurzler (vergl. oben S. 5), sie reicht bis 1683. Die meisten Reden und Gedichte stammen aus den 70er Jahren. Da bei Abfassung der auf die Schulgeschichte bezüglichen Schriften dieser Sammelband bisher nicht benutzt ward (er fand sich nach Spillekes Abgang in einem mit den verschiedenartigsten Sachen angefüllten Schranke), so sei hier zur Ergänzung der von Siderer a. a. O. S. 18 f. gemachten Angaben wenigstens einiges über Inhalt und Verfasser der Reden und Gedichte mitgeteilt. Mehr kann schon aus Mangel an Zeit nicht gegeben werden.

Carmen. Deo patri bona dona hominibus benefice et amanter largienti dicatum et recitatum a Sigismundo Bohnstedt Aglensi (griechisch).

Oratio causas humanitatis efficientes complexa.

Carmen. Deo filio bona dona hominibus magnifice et potenter promerenti consecratum atque dicatum a Burchardo Rivio.

Oratio edisserens humanitatis sive philosophiae causas finales et effectus. Elaboravit et recitavit Joachimus Henricus Wincklerus Schoenusio-Tangramundensis Marchicus.

Carmen. Deo Spiritui Sancto bona dona hominibus munifice et prudenter distribuenti consecratum decantavit Petrus Pax Bredsteda-Holsatus. (deutsch.)

De dignitate et praestantia historiae oratio scripta et recitata a Johanne Christophoro Wurzlero (griechisch und lateinisch).

Historia acerbissimae sed et salvificae passionis et mortis servatoris nostri Jesu Christi scripta et recitata a Petro Haken Sarckstadiensi Saxone (lateinische Rede).

Eadem historia expressa carmine elegiaco Latino a Joachimo Henrico Wincklero Schoenusio-Tangramundensi Marchico.

Carmen secundum eandem materiam acerbam scilicet domini passionem versu Teutonico Alexandrino exhibens: quod elaboravit et in amplissimi senatus consessu recitavit Petrus Pax Bredsteda-Holsatus (deutsch).

Historia resurrectionis domini gloriosissimae breviter comprehensa oratione pedestri Graeca a Simone Braunarens (?) Brunsvigate (griechisch).

Eadem resurrectionis dominicae historia carmine elegiaco Latino involuta a Georgio Müllero Hannoverano (lateinisch).

Eadem resurrectionis dominicae historia versu Alexandrino Teutonico comprehensa in speciebili senatus Halberstadiensis consessu recitata a Johanne Christophoro Wurzlero Brunsvigate (deutsch).

Oratio demonstrans mortem non esse expediendam. Hanc de morte orationem elaborabat atque in Gymnasio Martiniano, amplissimo senatu, scholaris aliisque literatis viris auditoribus, recitabat Johannes Christophorus Wurzlerus Brunsvigas.

Oratio de morte expetenda. Elaborabat atque recitabat Simon Braunarens (?) Brunsvigas.

Carmen de laudibus poeseos Joachimi Henrici Winckleri, Schoenusio-Tangramundensis Palaeomarchici (lateinisch).

Oratio affirmans recte facere iuvenes, qui studiorum gratia exterarum regiones adeunt (lateinisch). — Exercitii ergo elaboravit atque amplissimo senatu, dominis scholaris aliisque literatis praesentibus recitavit Georgius Müllerus Hannoveranus.

Oratio negans recte facere iuvenes, qui studiorum causa in exterarum terras abeunt. — Laurentius Albertus Delius, Baderslebia Saxo (lateinisch und griechisch).

Laudes geographiae Johannis Christophori Wurzleri Brunopolitani Sax., nunc vero civis Halberstadiensis. (lateinische Rede).

Hemipolis sive Halberstadium Georgii Mülleri Hannoverani. (lat. Gedicht).

Oratio, qua Saulus rex de Israelitarum et Jonathanis cum Davide contra ipsum conspirationem queritur eundemque sibi indicari postulat. — Andreas Bohnstedt Aglensis Saxo. (lateinisch).

Oratio, qua Doeg, pastorum regionum praefectus, Davidem Saulo indicat (deutsches Gedicht). Johannes Christophorus Wurzler Brunsvigas.

Oratio, qua Abimelech sacerdos coram Saulo rege cum se tum Davidem de coniuratione purgat. — Exercitii ergo elaborabam atque recitabam Gabriel Schaperus Halberst. Sax. (griech.)

Oratio, qua Abimelech cum se ipsum tum Davidem coram rege ac patre Saulo excusare conatur. (lateinisch).

Eiusdem actionis iteratio et quidem oratio Sauli, qua ille in Israelitarum cum Davide conspirationem invehitur. Johannes Christophorus Wurzlerus Brunopolitanus. (hebräisch).

Oratio Doegi Edomitae regi Saulo Davidem indicantis. (lat. Hexameter). Laurentius Albertus Delius.

Oratio, qua Abimelech sacerdos cum se tum Davidem de coniuratione coram Saulo rege purgat. Elaboravit Sigismundus Bohnstedt Saxo. (latein.).

Oratio, qua Jonathan cum se tum Davidem coram parente Saulo versu elegiaco Latino excusat. Johannes Christophorus Wurzler, qui dei gratia sum, quod sum.

Oratiuncula valedictoria. Laurentius Albertus Delius. (latein.).

Oratio valedictoria de laudibus gratitudinis. Gabriel Schaperus Halberstadiensis. (latein.).

Oratio de laudibus iustitiae (2 lateinische, 1 deutsches Gedicht). Andreas Pfau. Halberstadiensis Saxo. Andreas Stirius Calbensis Palaeo-Marchicus. Johannes Heinr. John Halberstad. Saxo.

Oratio de laudibus sanitatis (lateinische und hebräische Rede und deutsches Gedicht). Auctores: Wurzler, Andreas Pfau, Augustus Wygand.

Oratio de summi, quod sibi quisque fingit, boni iucunditate (griechische Rede, lateinisches und deutsches Gedicht). Auctores: Fridericus Krueger, Henricus Matthiae, Andreas Pfau.

Oratiuncula de institutione privata publicae praeferenda. (hebräisch und lateinisch).

- Oratio de informationis necessitate (griechisch und lateinisch).
 Oratio de institutione publica privatae anteponeuda (lateinisch).
 Rede von der Nohtwendigkeit der Unterweisung. Rede, dass die Unterweisung, die zu Hause geschieht, der öffentlichen vorzuziehen sey. Rede, worinnen öffentliche Unterweisungen und allgemeine Schulen gebilligt werden (3 deutsche Gedichte in Alexandrinern).
 Breve carmen complectens gratiarum actionem pro toti patriae, urbi, imprimis vero huic ludo concessis a deo hactenus beneficiis et pro illorum salute vota concipiens.
 Oratio brevis de quaestione politica: An iniusta pax iustissimo bello sit praeferenda?
 De miseria hominis prae caeteris animantibus in vitae ingressu (lateinische und hebräische Rede).
 De miseria hominis prae caeteris animantibus in vitae progressu (lateinische Rede und griechisches Gedicht).
 De miseria hominis prae caeteris animantibus in vitae egressu (2 lateinische Gedichte und 1 lateinische Rede).
 De hominis prae caeteris animantibus praestantia in vitae ingressu (1 griechische und 1 lateinische Rede und 1 deutsches Gedicht).
 De hominis prae caeteris animantibus praestantia in vitae progressu (1 lateinisches und 1 deutsches Gedicht und 1 lateinische Rede).
 De hominis prae caeteris animantibus praestantia in vitae egressu (1 hebräische und 1 lateinische Rede und 1 deutsches Gedicht).
 De memoria oratio (hebräisch).
 Idem argumentum de memoria, quid ea sit, quid valeat (lateinisch).
 De memoria, quod ea excoli nec possit nec debeat (griechische und lateinische Rede).
 De modo et ratione excolendi memoriam (2 lateinische Reden).
 Oratio docens, quantum memoriam cum sobrietate et temperantia tum justa quietis laborisque moderatio adiuvent.

(Die Verfasser der auf dieser Seite mitgetheilten Reden und Gedichte sind nicht alle genannt, einige Namen können auch nicht sicher entziffert werden. Folgende seien hier angeführt: Joannes Beussel Lunaburgicus, Burchardus Werth Obstfeldensis Saxo, Henricus Knoop Halberstadiensis, Hermann Vagener Osnabrugensis, Augustus Wygand Islebiensis Saxo, Christianus Keller Groningensis Saxo, Henricus Neubauer Halberstadiensis, Joannes Koch Hemipolitanus, Christianus Saelichus Burga-Saxo, Christophus Joannes Lindt Hemipolitanus, Bartholdus Wiegand Hemipolitanus, Christianus Jaenicke Berolinensis, Danielus Berckingius Holzmindensis, Gebhardus Gravenhorst Halberstadiensis, Georgius Christianus Haberlandt Vorsfeldensis, Joannis Henricus Krakau Hemipolitanus).

IV. Programm-Abhandlungen in dem Zeitraum von 1865 bis 1895.

- 1865 Soll auf Realschulen Differentialrechnung gelehrt werden? vom Oberl. Dr. Bette.
- 1866 Keine.
- 1867 Michel de Montaigne, vom Oberl. Dr. Schmidt.
- 1868 Über den Zusammenhang der Rotation und Revolution, die dritte von Copernicus entdeckte Bewegung der Erde und das Rotationsgesetz, vom Oberl. Dr. Menzzer.
- 1869 Was lernen wir aus der Mécanique céleste? vom Oberl. Dr. Bette.
- 1870 Zur Entstehungsgeschichte der Scholien des Donat zum Terenz, vom ord. L. Dr. Hahn.
- 1871 Specimen of an English School Grammar, vom Oberl. Eshusius.
- 1872 Der italische Sklavenaufstand 74—71 v. Chr. 1. Teil, vom ord. L. Dr. Schambach.
- 1873 Polarcurven und Polcurven entsprechender Kegelschnitte, vom ord. Lehrer Dr. Heller.
- 1874 Jacob Immanuel Pyra, vom ord. L. Dr. Nathusius.
- 1875 Dion, vom ord. L. Schuhardt.
- 1876 Spervogels Lieder, für die Schule erklärt und mit einem Glossar versehen, vom ord. L. Schneider.
- 1877 Keine.
- 1878 Verwandtschaft und Familie in den homerischen Gedichten nach ihrer sittlichen Bedeutung, vom ord. L. Miehe.
- 1879 Keine.
- 1880 Über eine Art der Centralbewegung, welche die Planetenbewegung als Specialfall einschliesst, vom ord. L. Dr. Nordmann.
- 1881 Die lateinischen Osterfeiern I, vom Oberl. Dr. Lange.
- 1882 Über einige durch Reflexion erzeugte Brennlinien, vom ord. L. Winchenbach.
- 1883 Über Alkoholgärung, vom ord. L. Dr. Nordmann.
- 1884 Das Martineum zu Halberstadt unter der Leitung Dr. Hermann Spillekes in der Zeit von 1854 bis 1883, vom Oberl. Eshusius.
- 1885 Über die Quellen Plutarchs in der Lebensbeschreibung des Camillus, vom ord. L. Hobohm.
- 1886 Hilfsbuch für den chemisch-mineralogischen Unterricht auf höheren Lehranstalten mit einem Vorwort: Zur Didaktik des chemisch-mineralogischen Unterrichts, vom Oberl. Dr. Nordmann.
- 1887 Keine.
- 1888 Statistische Mitteilungen, vom Direktor Dr. Hubatsch.
- 1889 Keine.
- 1890 Beitrag zum Unterricht in der mathematischen Geographie, vom Oberl. Dr. Heller.
- 1891 Keine

- 1892 Gesichtspunkte und Materialien zur Behandlung von Schillers Demetrius in Prima, vom Direktor Dr. Franz.
 1893 Schluss der ebengenannten Abhandlung.
 1894 Keine.
 1895 Keine.

V. Statistisches über die Frequenz.

Ostern	1779	1813	1823	1845	1875	1887	1895
I	14	6	20	21	18	5	20
II	15	7	35	22	67	32	38
III	25	17	71	48	143	49	75
IV	18	18	} 95	43	120	50	40
V	55	81		66	119	49	30
VI	58	136	126	60	89	39	37
	185	265	347	260	556	224	240